

Zueignung.

„Wem weih' ichs doch?“ — so fragt er sich —

„Ich bin kein zarter Ritter,

Mir mangelt ein vergöttert teurer Name.

Nicht sing ich mehr im Mondenschein unterm
Bitter,

Mit Schmachten schwelgend in erträumtem
Grame.

Nicht rühren mag ich mehr die leichte Zither,
Und zu der Harfe passet nicht die Dame.

Auch wird es meinen Weisen nimmer glücken,
Der Jungfrau Herz, das weiche, zu berücken.

Wem weih' ich's doch? — Nicht zu Palästen
steigen,

Nicht singen darf ich vor den gold'nen Türen.

Nicht vor Mäzenen darf mein Lied sich neigen,

Das Glück des Schmeichlers darf es nicht
verführen.

Frei muß es sein — frei und sich selbst zu Eigen,
Daß ihm gerecht kein Tadel mag gebühren.

Dann ist's gedeckt mit gutem Schildeschutze,

Dem Hohn bewehrt, bewaffnet nicht zum Truze.

Wem weih' ich's doch? — Nicht schwimm ich mit
dem Strome,
Bemüht, gen Berg die tolle Flut zu teilen.
Erhicht nicht jag' ich nichtige Phantome,
Der Freiheit Irrlicht mag ich nicht ereilen.
Nicht düften mag ich, trunken, vom Arome
Des Afterweihrauchs dieser Zeit, der feilen.
Dem kranken Vaterland doch weih't' ich's gerne,
Beschwörten schöne Worte gute Sterne.

So flattert denn ins deutsche Land vom Rheine,
Ihr namenlosen, vogelfreien Blätter.
Freut euch an milder Luft und Sonnenscheine,
Doch minder nicht an Sturm und schlimmem
Wetter.

Gott sei mich euch! — Vergesst mir nicht das Eine:
Vor offenem Urtheil habt ihr keinen Retter.
D rührt ihr nur e i n frommes Herz von allen,
Bin ich genug belohnt; ihr mögt verhallen.

Lieder und Romanzen

von

Kaiserdom zu Speyer.

FrISChe Saiten.

In meinem Herzen waren
Die Saiten all' gesprungen.
Ich meint', es sei für immer
Verklungen und ausgesungen.

Da brachten laue Winde
Den schmucken Frühlingsknaben.
Und Himmelblau und Blumen,
Das waren feine Gaben.

Es ward mein Herz vom Winter
Belogen und betrogen.
Denn mit den trüben Wolken
Ist auch der Gram verflogen.

Es ward mein Herz vom Schmerze
Belogen und betrogen.
Denn neue, reinere Saiten
Sind drinnen aufgezogen.

Frage und Antwort.

So soll es denn zum Liede kommen?
Sag' an, mein Lied — was aber preisen?
Es können nimmermehr dir frommen
Die süßen und die bittern Weisen.

Du darfst die neuen, reinen Saiten
Durch alten Mißklang nicht entweihen.
Sie können nimmermehr begleiten
Der Lust, des Hasses Wirbelreihen.

Versöhnung haben sie zu klingen;
Genug zerrissen ist das Leben.
Es muß das Lied auf keuschen Schwingen
In Liebe himmelwärts sich heben.

Ergebung haben sie zu singen
Genug entheiligt ist das Leben.
Und wird's der Schwache nicht vollbringen,
Ward ihm doch Mut zu treuem Streben.

Doch Vied, sag' an — sonst so verwegen,
Was will fortan mein stilles Loben? —
Da hatten meinem Blick entgegen
Sich Türme, wettergrau, erhoben.

Es glühten licht im Abendscheine
Des alten Domes heil'ge Mauern.
Stolz strebend wirkten mir die Steine,
Still harrend schienen sie zu trauern.

Naß fühl' ich's aus dem Auge brechen,
Im Busen weben helle Träume.
Bernehmlich hör' ich's zu mir sprechen;
Der Abendwind geht durch die Bäume.

Redende Steine.

Zum alten Nachbar schauend
Hinab zum Rheinesstrom,
Sprechen zu mir die Steine
Am alten Kaiserdom.

Sie reden, stille mahnend,
Von finst'rer Heidenzeit,
Von argem Götzendienste,
Der diesen Ort entweiht;

Von Roma's Legionen
Mit siegestrohigem Nar,
Von streitenden Germanen,
Blauäugig, gelb von Haar.

Sie tönen ernste Sage,
Und Märlein, sinnig fein,
Und rufen auf zum Zeugen
Den alten grünen Rhein.

Sie wissen zu erzählen
Von Recken hoher Art,
Von Kämpfen, Abenteuern,
Von Nibelungenfahrt.

Sie künden aus den Grüften
Von edler Könige Ruhm,
Von deutschem Vaterlande,
Von römischem Kaisertum.

Da wird beredt und feurig
Der kalte, steinerne Mund;
Da tun der alten Zeiten
Herrlichsten Preis sie kund.

Sie melden vom alten Speyer,
Von stolzer Bürgermacht,
Von königlichen Tagen,
Von kaiserlicher Pracht;

Von sangesfrohen Kämpfen,
In Schlachten und Turnier,
Von Rittern, auf der Schulter
Des roten Kreuzes Zier.

Sie melden, starke Zeugen
Von frommem Glaubensmut,
Von erstem, kühnem Schaffen
In der Begeist' rung Glut.

Dann aber klagen die Steine
Von böser Tage Sturm,
Zeigen gebroch'ne Kuppel,
Zerstörte Hall' und Turm.

Sie klagen, prunkentkleidet,
Ob gottentfremdetem Wahn,
Des Lasterhohn zerstörte,
Was Ihnen fromm getan.

Sie klagen's ohne Rasten
Und schauen trüb dabei,
Als wüßten sie die Rache,
Die längst bereitet sei.

Und wieder tönt aus ihnen
Geheimnisvolles Wort;
Das ziehet in dem Busen
Ein segensreicher Hort.

Das ladet, Trost verheißend,
Unter des Tempels Dach;
Das predigt, und im Herzen
Wird Frieden allgemach.

So sprechen mir die Steine
Am alten Kaiserdom,
Und winken hinab dem Rheine,
Dem treuen Nachbar Strom.

Neuer Lenz.

Was ist das für ein Rauschen
Durch durren Busch und Strauch?
Was ist das für ein Wehen,
Und stürmisch milder Hauch?

Das sind verschwieg'ne Boten
Des Frühlings, die da nah'n.
Die Stauden und Zweige zittern,
Da sie den Gruß empfahn.

Sie sehnen abgehärmet
Sich nach Azur und Grün.
Sie denken an Mai und Sonne,
Sie wollen wieder blühn.

Die ihr gen Himmel raget,
Ihr Wächter, steinern, grau —
Sehnt's euch, ihr Münstertürme
Nach Blüten auch und Blau?

Sie haben lange Jahre
So manchen Lenz gesehn,
Seit sie dem Heiligtume
Zur Hüt bestellet stehn.

Sie haben Vieles blühen,
Verderben Viel gesehn,
Seit auf der Wacht, der stäten,
Sie bei der Kuppel stehn.

Was Verchensang, was Sonnel
Was kummert sie das all!
Sie harren andern Lichtes,
Sie wollen andern Schall.

Sie rechnen unablässig
Den Viertelstundenschlag,
Und zählen leis' die Fristen
Bis zu dem jüngsten Tag.

Charfreitag.

Wie still im Dom! Vom Glockenturm,
Vom Orgelchor kein Laut, kein Klang!
Nur um die Kuppel stöhnet bang
Der letzte böse Wintersturm.

Verödet trauert der Altar,
Erloschen ist der Kerzenschein,
Geöffnet, leer der heil'ge Schrein,
Verstört der Tisch, der Zierde bar.

Wer trug den Schatz der Gnade fort?
Wer stahl das köstlich teure Gut?
Im stillen Seitenchor — sieh dort,
Wie's lichtumflossen droben ruht!

Des Heilands Kreuzesbild liegt nah —
Im Kreise kniet die fromme Schar.
O wem vergönnt zu küssen war
Den Leichnam dort auf Golgatha!

Horch! Durch die weiten Räume zieht
Verhallend einer Stimme Sang!
Verlassen, einsam, todesbang
Tönt des Propheten Klagelied.

Horch, wie es weinet, wie es bebt,
So gramesvoll, so wehmutreich,
Bis es, dem Todesseufzer gleich,
Ersterbend durch das Chor verschwebt.

O Todesnacht, o Todesschmerz!
O schwarzer Schrecken, wildes Graus!
Den bittern Weg ging uns voraus,
Zu Liebe uns, das reinste Herz.

Zu Liebe uns! — Und ihm ward Spott
Und Dornenfranz und Kreuz zum Lohn —
Der ew'gen Liebe ew'gem Sohn,
Von Staubgeschaffnen ihm, dem Gott!

O du verblendetes Geschlecht,
Bom Bahn betört, am Sinn verkehrt,
Durch Schlangenlist und Stolz entehrt,
O Geist, des Leibes feiler Knecht!

Wie still der Dom! — Bom Glockenturm,
Bom Orgelchor kein Laut, kein Klang!
Nur um die Kuppel freudig bang
Braust österlicher Frühlingssturm.

Ostern.

Horch Lerchensang, horch Glockentklang!
Welch lieblich hehres Schallen!
Zum hohen Dom welch bunter Drang,
Welch festlich frohes Wallen!
Aus Winterharm, aus Winternacht,
Aus grimmen Frostes Banden
Ist Reich und Arm zur Lust erwacht,
Es kam der Lenz mit Siegesmacht,
Der Herr ist auferstanden.

Es klang geheim ein Zauberwort,
Da will sich's allwärts regen.
Es keimet hier, es sprießet dort
Zu mannigfachem Segen.
Wie licht der Tag — wie frisch der Wind,
Vor dem die Nebel schwanden!
Wach sind die Blüten all geschwind;
Sie atmen leis, sie duften lind,
Der Herr ist auferstanden.

Hoch ob dem Münster segelnd — schau
Heimwanderndes Gefieder!
Der Wald wie grün, die Luft wie blau!
Wie laut der Anger wieder!

Fort schnöder Gram, fort Winterschmerz,
Die uns das Herz umwanden!
Den Blick, den hellen, himmelwärts!
Es jauchzt der Lenz — es jauchzt das Herz:
Der Herr ist auferstanden.

O tritt zum Dom durch's offene Thor,
Bist freundlich eingeladen.
Dringt nicht des Wirtes Ruf hervor,
Des Wirtes voller Gnaden?
Sie preisen ihn so groß, so gut,
Die seine Liebe fanden.
Der im Altargezelte ruht,
Gegeben hat für uns sein Blut,
Der Herr ist auferstanden.

Den Todesstachel in der Brust,
Du armer Gast, knie' nieder.
Laß dich durchschauern heil'ge Lust,
Beim Klang der Osterlieder.
Ja, du auch wirst einst auferstehn,
Es wird der Tod zu Schanden.
Hörst du die Frühlingsstürme wehn?
Siehst du das Opfer dort begehn?
Der Herr ist auferstanden.

D o m b a u .

Es hat dies Haus in andrer Zeit
Ein anderes Geschlecht gegründet.
Der Geist war Einfalt, gottgeweiht,
Und Demut war der Kraft verbündet.

Der Bauherr war der fromme Mut —
Gut bauet ja, wer Gott vertrauet —
Der Meister der Begeist' rung Glut,
Die kühn in die Gefahren schauet.

Zum Fundamente, ewiglich,
Der Glaube selber war erkoren.
Wie huben stark die Massen sich,
Als nicht von Menschenhand geboren!

Die Hoffnung war dann himmelauf
In schwindelhoher Säul' gezogen;
Und Kühnheit krönte mit dem Knauf,
Und sprengte die verwegnen Bogen.

Und immer mehr noch himmelwärts
Strebt auf das Sehnen in den Türmen.
Dort tront, verklärt in goldnem Erz,
Das Kreuz, entrückt des Lebens Stürmen.

Morgens am Rheine.

Da liegt, umspielt von ros'gem Morgen=
schimmer,

Der alte Dom, und schaut hinab zum Rhein.
Aus seinen Scheiben blizt der Sonne Flimmer,
Und, wie verklärt, erglüht der rote Stein.

Ein Greis däuchst du mir in des Leibes Mühen,
Der sinnend denkt entschwundner Jugendzeit.
Das Auge blizt, die alten Wangen glühen,
Er lebt in rosiger Vergangenheit.

Wie dehnen sich des Schiffes mächt'ge Massen —
Ein Riesenleib — die lange Flucht hinab!
Fürwahr! Ein würd'ger Sarg, darin zu fassen
Acht Könige! — Fürwahr, ein Kaisergrab!

Daran gelehnt siehst prunkend du sich heben
In reicher Zier den stolzen Seitenchor.
Des alten Stiftschors Halbrund steigt daneben
Im ärmern Schmucke keusch und ernst empor.

Und droben wölbt der Kuppel weite Runde
Rühn ob dem Heiligsten das Wächterschild,
Und wie vor Jahren trägt sie noch die Kunde
Vom alten Gotteshaus fern in's Gefild'.

So liegst du, Dom, dem von Vandalenhänden
Bereitet ward ein vielfach schnödes Los.
Die Tempelräuber konnten sich nur schänden,
Verstümmelt bleibst du dennoch schön und groß.

Du liegst, ein steinern Rätsel anzuschauen,
Aus alter Zeit ein riesiges Gedicht.
Der Enkel steht, und sieht es fast mit Grauen;
Wohl kann er staunen, lösen kann er's nicht.

Und ihr dort, wettergraue, alte Türme,
Wie späht ihr stolz im weiten Gau umher!
Die ihr getreu durchharret gar wilde Stürme,
Ihr wollt gemahnen mich bedeutungsschwer.

O Dom! Ein ernstes Gleichnis ist dein Eigen
In dieser Zeit voll Lug und Trug und Spott.
Die beiden Riesenfinger streckst mit Schweigen
Du auf zum Zeugnis dem lebend'gen Gott.

Am weißen Sonntage.

O Frieden, frommer Frieden,
O Traum der Seligkeit,
O goldner Sonnenmorgen,
Du lichte Jugendzeit!
Und in die Nacht des Lebens
Strahlst du, der hellste Stern,
Du Fest des ersten Mahles,
Du hehrer Tag des Herrn.

Die Pforten sind geöffnet,
Der heil'ge Tisch bestellt.
Es harrt der Wirt, der treue,
In des Altares Zelt.
Es hallen fromme Klänge,
Die Kerzen brennen klar.
Herein, ihr Neuerkornen,
Willkommen, teure Schar!

Den greisen Dom verkläret
Der Frühlingssonnenstrahl,
Da neue, junge Gäste
Er wallen sieht zum Mahl;
Die altehrwürd'gen Hallen
Still grüßend niedersehn,
Die Säulen und die Bogen
In stummer Wonne stehn.

Die Demut und die Freude
Im Antlitz, friedensrein,
Naht dort der Zug der Knaben
Beim hellen Kerzenschein.
Die Rosen auf den Wangen,
Folgt schon der Mädchen Schar
Im weißen Unschuldskleide,
Das Kränzlein in dem Haar.

Sieh! Schwebet nicht ein Engel
Ob jedem Kinde licht?
Deckt er das Haupt, das liebe,
Mit schneeigem Fittig nicht?
Die Mütter stehen weinend;
Die Kleinen sehn sie an,
Mit stummem Blicke fragend,
Wer's ihnen angetan.

O Frieden, holder Frieden,
O Traum der Seligkeit,
O goldner Sonnenmorgen,
Du heitre Jugendzeit!
Und in die Nacht des Lebens
Strahlst du, der hellste Stern,
Du Fest des ersten Mahles,
Du hehrer Tag des Herrn.

Schon schreiten sie zum Chore
Mit Kerzen Paar und Paar.
Der Priester reicht gerühret
Das Brot des Lebens dar.
Die Orgel hallet leise,
Es tönet sanft das Lied.
Die Wolken sind geöffnet,
Der Himmel niedersieht.

In diese Kinderherzen,
In diese Seelen, rein,
Und nimmer draus zu scheiden,
Kehr' Sohn des Vaters, ein.
Zähl' sie zu deiner Herde,
Du heil'ger, guter Hirt!
Nähr' sie mit deiner Wahrheit,
Barmherz'ger, treuer Wirt!

Im wilden Sturm des Lebens
Zeig' ihnen Port und Land;
Wenn sie in Kleinmut zagen,
Reich' tröstend deine Hand.
Gib starke Kraft im Streite,
Wird einst die Hölle wach;
Geh' dem verlornen Lamme
Bis in die Wüste nach!

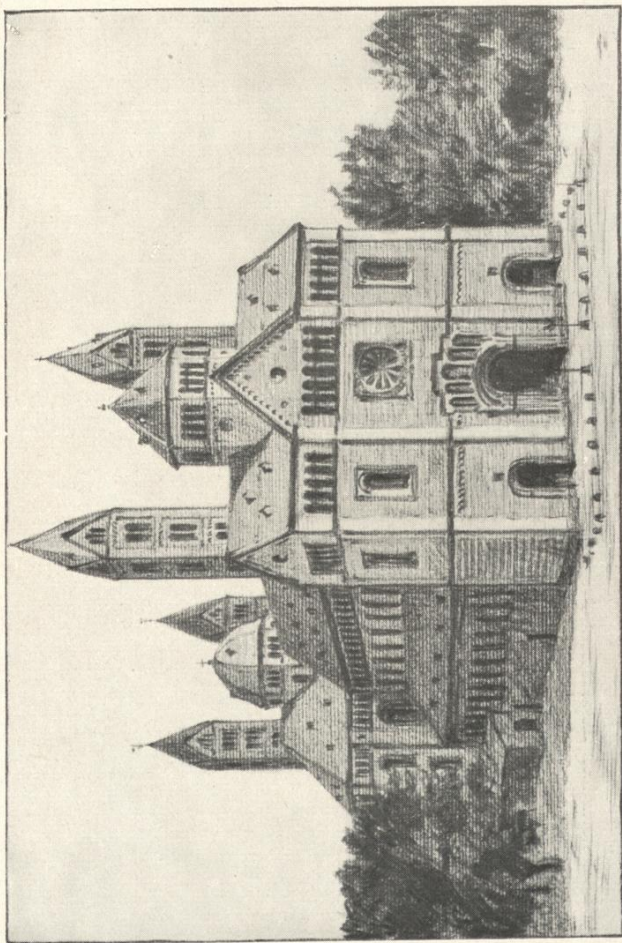
O Frieden, süßer Frieden,
O Traum der Seligkeit,
O goldner Sonnenmorgen,
Du heitre Jugendzeit!
Und in die Nacht des Lebens
Strahlst du, der hellste Stern,
Du Fest des ersten Mahles,
Du hehrer Tag des Herrn.

Im hohen Gitter des Thores
Sah ich den Tod und das Leben
Wie er in die Welt kam
Und wie er in die Welt kam
Wie er in die Welt kam
Und wie er in die Welt kam
Wie er in die Welt kam
Und wie er in die Welt kam

Im hohen Gitter des Thores
Sah ich den Tod und das Leben
Wie er in die Welt kam
Und wie er in die Welt kam
Wie er in die Welt kam
Und wie er in die Welt kam
Wie er in die Welt kam
Und wie er in die Welt kam

Im hohen Gitter des Thores
Sah ich den Tod und das Leben
Wie er in die Welt kam
Und wie er in die Welt kam
Wie er in die Welt kam
Und wie er in die Welt kam
Wie er in die Welt kam
Und wie er in die Welt kam

Im hohen Gitter des Thores



Der Dom zu Speyer

Im Dome.

THE BOW

I.

Anstaunt starrend der Blick, in das steinerne
Wunder verloren.
Andachtsfrieden entleimt stille den Schauern der
Brust.

II.

Auf in den Raum, den gewaltigen, schweift
unsterblich die Seele.
Schwer zur Erde gebannt schleicht der sterbende
Leib.

III.

Was fromm geweiht die Ahnen dir,
Die Enkel haben dir's entrissen.
Du sollst all die Gotteszier,
Den stolzen Schmuck, den legten, missen.

Du strahlst nicht mehr in güldnem Schein,
Und prunkst in Perlen und Juwelen.
Leer ist der einst so reiche Schrein,
Das Kleinod hin, die Schätze fehlen.

Du bist die frohe Braut nicht mehr
In Krone, Purpur und Geschmeide.
Die Witwe bist du, freudenleer,
Im Schleiertuch und Trauerkleide.

Das war wohl eine gute Jagd,
Gedeihlich war wohl solch Gewerbe.
Sie raubten dir wehrlosen Magd
Dein altes, gutes, heil'ges Erbe.

Und was der Habgier noch entrann,
Hohn hat's vernichtet, Spott geschändet.
Was frech der Eigennutz begann,
Hat roher Frevelmut vollendet.

Doch du erhebst dich frei und groß,
Du willst getrost die Armut tragen.
Des Brunks verlustig, ehrenlos,
Seh ich dich um so stolzer ragen.

Der Zierde bar — schön nenn' ich dich.
Wie läßt dir gut die ernste Trauer!
Dir Ehrfurcht bietend, neiget sich
Die Seele voll von heil'gem Schauer.

IV.

Dieses Fassen und Verlassen,
Dieses Ringen und Verschlingen —
Sind das träge, starre Massen,
Die dies Wunder hier vollbringen?

In des Lichtes Wechselspiele
Dieses Streben, dieses Schweben —
Sind's nur toter Steine viele? —
Das ist Freiheit, das ist Leben!

V.

O! Wie gerne wär' ich heilig,
Groß und stark, wie diese Steine!
Und wie friedlos, unfrohm fühle
Ich, der Schwache, mich, der Kleine!

Mit den Pfeilern möcht' ich steigen,
Durch den weiten Raum verschweben,
Hoch zur Wölbung hingetragen,
In der lichten Kuppel weben.

Und dann wiederum mich neigen
Muß ich, in den Staub gezogen.
Und ich sinke auf die Stufen
Weinend hin, das Knie gebogen.

VI.

Warum tritt mir entgegen
Altdeutsche Jungfrau nicht,
Mit blondem, wallendem Haare,
Mit sittigem Angesicht —

Umrauscht die schlanke Lende
Von kleidendem Gewand,
Den Schleier um die Stirne,
Den Rosenkranz zur Hand?

Was kniet kein mark'ger Ritter
Dort auf den Stufen vorn,
Im blanken Eisenroche,
Mit Flamberg, Dolch und Sporn —

Gefaltet fromm die Hände,
Zum Heft gewöhnt und Schild,
Den mutigen Blick erhoben
Zu des Erlösers Bild?

Es wandeln wie Gespenster
Mir die Lebendigen hier;
Auf steigt aus seinen Gräbern
Das längst Verblichene mir.

VII.

Ja sie schleichen, wie die Leichen,
Durch des Domes Herrlichkeit,
Diese lebensmatten, bleichen
Söhne so gepriesner Zeit —

Blöd von Auge, blank von Scheitel,
In geborgter, trüber Tracht,
Innen marklos, außen eitel,
In dem Busen leere Nacht;

Auf den Lippen tausend Worte,
In dem Herzen keine Tat,
Gaffen sie am heil'gen Orte,
Den umsonst ihr Fuß betrat.

Arm an Freude, reich an Neide,
Wissen sie nur Hohn und Spott.
Und des Geistes Prachtgeschmeide
Ist die Lästerung auf Gott.

Glatt an Seel' und Leib' geschniegelt,
Meinungsdreist, von Dünkel feist,
Bleibt verriegelt und versiegelt
Ihnen dieses Hauses Geist.

Spielende Kinder.

Auf dem alten Kinderfriedhof
In dem Abendsonnenscheine
Um des Delbergs graue Trümmer
Lärmend spielen muntre Kleine.

Wie sich die im Busch verstecken,
Daß sie jenen überraschen!
Wie sie jubeln, wie sie lachen,
Wenn sie sich im Laufe haschen!

Und zum Ringelsreigen wieder
Gehen singend sie im Kreise.
Von des Domes hehren Mauern
Widerhallt die helle Weise.

Ach! Sie können's nimmer ahnen,
Diese frohen Kinderherzen,
Daß sie auf versunkenen Gräbern
Modernder Genossen scherzen.

Und des Münsters ernstes Ragen
Kann der Knaben Lust nicht stören,
Da sie seine stille Rede,
Seine Klage nimmer hören.

Staunest du? — Dies Spiel der Kinder,
Soll dir's nicht das Gleichnis geben
Von des Menschen, Treiben, Träumen,
Von dem ird'schen, nicht'gen Leben?

Deiner Freude volle Rosen —
Pflückst du sie nicht all' von Gräften?
Und dich kümmert nicht ihr Moder,
Süß berauscht von ihren Düften.

Fluchbeladen liegt die Erde,
Feist von Jammer, satt von Blute;
Doch im Sonnenscheine wandelst
Lächelnd du mit frohem Mute.

Aufgegeben ist, vergessen,
Was gewesen, was vergangen;
Und das Jetzt ist deine Sorge,
Und die Zukunft dein Verlangen.

Frühmesse.

Im weiten, hohen Dom allum
Kein Laut!
Still Alles, ernst und stumm.
Der Morgen graut.

Das Zwielficht durch die Fenster starrt
So fahl,
Das Schiff im Schatten harrt,
Bleich winkt das Mal.

Nur seitwärts droben am Altar
Ein Licht.
Still kniet dort fromme Schar,
Neigt das Gesicht.

Am Tisch im Priesterschnucke steht
Ein Greis.
Ein Knabe kommt und geht
Geschäftig leis.

Horch! Durch die Ruh' ein Glöckchen klingt
So sacht!
Auf's Knie der Priester sinkt —
Es ist vollbracht.

Auf dem Turme.

Stuf dem Farnwe.

Stuf dem Farnwe.

I.

Begrüßt, begrüßt, mein Heimatland,
Sei mir viel tausendmal!
Begrüßt hoch von des Turmes Rand,
Im heitern Morgenstrahl!

Begrüßt, du ferner Berge Hald',
Begrüßt, du weiter Gau!
Und Stadt und Dorf und Flur und Wald,
Und Rebhag und Au!

O! wie du liegst so schön geschmückt,
Wie eine holde Braut,
Der sich der schönste Knab, entzückt,
Der Lenz, hat angetraut!

Das du hervor aus Gottes Hand
Ein reicher Garten gingst,
Von mildem Himmel überspannt,
Den Segen voll empfangst —

Begrüßt, mein teures Heimatland,
Begrüßt viel tausendmal!
Begrüßt, du teurer Rheinesstrand,
Du gottgeliebtes Tal!

II.

Wie ist es frei hier oben
Im hohen, luft'gen Turngemach!
Die Frühlingsstürme toben
Um Brust und Schläfe frisch und jach.

Mir ist, ich war begraben
Dort unten Winters in der Stadt,
Jetzt steh' ich hoch erhaben,
Da mich erweckt der Frühling hat.

Herbei ihr reinen Lüfte
Mit euerm frischen, milden Drang!
Ihr jungen Blütendüfte,
Euch atm' ich tief, euch atm' ich lang!

In blaue, lichte Fernen
Schweift nimmermüd das Auge frei,
Und unbekannten Sternen
Entgegenjauchzt mein Freudenschrei.

Ist das nicht Verchensingen?
Was tönt, was drängt mir durch die Brust?
O hätt' ich hätt' ich Schwingen!
O Lenzesglück! O Frühlingslust!

III.

Was singt ihr, laute Stürme,
Ein gar gewaltig Lied,
Die ihr die grauen Türme
Vorbei so hastig zieht?

Was find's für fremde Weisen
So klagend und so wild,
Daß in der Angel Eisen
Das Wetterkreuze schrillt?

Sie treiben ohne Rasten
Ein düstrer Geisterzug.
Und ewig ist ihr Hasten,
Und friedlos ist ihr Flug.

Mich dünkt, daß ich's verstehe,
Wie's durch die Brust mir zieht.
Sie singen vom Erdenwehe
Das alte Klagelied.

IV.

Du alter Schmerz, dem diese Welt verfallen,
So tief gefühlt, so selten doch erfaßt!
Von dir erzählt des Säuglings wimmernd Fallen,
Und röchelnd, wann er geht, der Erdengast.

Du flutest in der heißen Quelle nieder,
Die unversiegt dem Menscheng' entspringt.
Du haltest laut in jedem Seufzer wider,
Der sich der armen Menschenbrust entringt.

Du bist der böse Wurm in jeder Blüte,
In allem Lebensmark du schleichend Gift!
Du Pfeil, du dreigeschliffner, im Gemüte,
Der, zögernd oder rasch — stets sicher trifft!

Du bist die ewig aufgebrochne Wunde,
Die, bis die Zeit vollendet, nicht vernarbt,
Durch die selbst in der Freude reichster Stunde
Des Erdenglückes Schoßkind schmachtend darbt.

O schlimmer Zwiespalt! Ja, das ist dein Name!
Dem Elend bautest du das feste Haus.
Du webst im fiedenlosen Herzensgrame,
Und stehst als Sieger im Verderbensgraus.

Du klagst, du zürnst in wilden Sturmes
Wettern,
Du flüsterst aus geknickter Blume zu —
Der du uns lehrst die Erde zu entgöttern,
Du treuer, ficher, herber Führer du!

V.

O Bergesblau, o Bergesduft,
Mein Sehnen steht nach dir!
Von diesen blauen Hängen ruft
Ein treuer Ton zu mir.

Aus diesem Dufte winkt voll Harm
Mir freundliche Gestalt.
In diesen blauen Zackenarm
Zieht's mich, wie mit Gewalt.

Und ach! den Berg erreich' ich bald,
Wo bleibt das falsche Blau?
Zu Fels erstarrt, als düstrer Wald,
Steigt er so öd' und grau.

VI.

Der reiche, ewige Frieden,
Wann lehrt er bei dir ein?
Die wahre, heilige Ruhe,
Wann nennt das Herz sie sein?

Du suchst sie in dem Tale,
Sie ist zum Berg entflohn.
Du folgst ihr nach den Höhen,
Zum Wald entwich sie schon.

Du schweiffst durch Kluft und Wildnis
Bis in der Wüste Sand.
Du streiffst mit raschem Mute
Bis an des Meeres Strand.

Du jagst, den Wellen trogend,
Ueber die See ihr nach.
Es furcht die Hast die Stirne,
Das Haar bleicht allgemach.

Du hastest sie nicht drüben
Die Berge auf und ab.
Du stehst, ein müder Pilger,
Schon an dem stillen Grab.

Und sieh! Wie oft doch pochte
Sie deinem Herzen an!
Und nimmer ward's vernommen,
Und nimmer aufgetan.

VII.

Gegrüßt, gegrüßt, mein Vaterland,
Sei mir viel tausendmal!
Mein teures, o du deutsches Land,
Gegrüßt im Frühlingsstrahl!

Es ruft mit Sehnsucht dich mein Mund,
Ich möcht' umfassen dich,
Möcht' küssen deinen lieben Grund,
Das du geboren mich;

An dessen Brust das Kind einst sog,
Gewiegt in traurem Schoß,
Das treu den wilden Knaben zog
In seinen Bergen groß;

Des Jünglings Träume all' verstand,
Sein Leid und seine Lust —
O Vaterland, o deutsches Land,
O treue Mutterbrust!

VIII.

Wohl gibt's ein größer Vaterland,
Als von den Alpen bis zum Best.
Wohl ist nur eine, eine Welt,
So weit der Himmel ausgespannt.

Was Turban oder Indertracht!
Was schwarz, was weiß, Süd oder Nord!
An Alle geht das gleiche Wort,
Und Allen droht dieselbe Nacht.

Der ewig heilig ist und gut,
Er schuf ja Alle fern und nah,
Und Allen floß auf Golgatha
Das unermessbar teure Blut.

Und alle frei, und alle gleich,
Frei in der Liebe untertan,
Gleich in dem Geben und Empfangn —
Wann wird es kommen, Herr, dein Reich?

Drum schmäht, die gar entsezt ihr steht,
So gleißend nicht mit Schall und Schwall,
Daß weiter, als der Alpen Wall,
Auch jezt der Liebe Einheit geht.

Das große Wort ward euch zu Teil,
Die wahre Liebe ist gering.
Euch ist um einen Silberling
Das ganze, teure Deutchland feil.

IX.

Da schaue ich zur alten Stadt hinab,
Hinunter in die menschenleeren Gassen.
Der Platz, der Markt liegt stille, wie ein Grab,
Die Vorstadt draußen öde und verlassen.

Der Lore stattlich Werk, der Mauern Kranz,
Gebrochen sind der Warten hohe Zinnen,
Der edlen Bürgerhöfe alter Glanz
Verschwunden aus den armen Straßen drinnen.

Der Geist der Trauer geht bei Tag und Nacht
Durch die zerstörte Stadt um ohne Rasten.
Leis klagend mahnt er an versunkne Pracht
Den ernststen Wandrer, den vom Schmerz erfaßten.

Ist das die Stadt, gepriesen weit und breit,
Die alte Burg der Nemeter am Rheine?
Der Salier Schoßkind und der Schwestern Neid,
Geehrt von Kaisern und geliebt, wie keine?

Sie ist's — sie ist's! Dehnt nicht der Kaiserdom
Vor meinen Blicken die gewalt'gen Hallen?
Seh' ich dort unten nicht den deutschen Strom,
Des Vaters Rheines grüne Fluten wallen?

So sprich! Was schreiten nicht nach Bürger=
[pflicht
In freier Wehr die Zünfte zu den Warten?
Was markt'n mit den stolzen Münzern nicht
Verschmigt am Kaufhaus lärmende Lombarden?

Was seh' ich's nicht in buntem Drang und Zier
Auf Weg und Steg zum Königstage wogen,
Mit Roß und Zelter, Zinken und Panier,
Herein der Tore gastlich öffnen Bogen?

Was hör' vom Retscher, wie das Ohr auch
[lauscht,
Ich Festlärm nicht, Trompeten, Becher, Saiten?
Seh', von erlauchter Dienerschar umrauscht,
Gekrönt zum Dome keinen Kaiser schreiten?

Brandstätten seh' ich — die das Moos umzog!
Weß frecher Frevel hat die Stadt vernichtet?
Wie Schranzentroß sie auch zum Halbgott log,
Mordbrenner hat die Zeit noch stets gerichtet.

O T o t e n s t a d t vom heil'gen Kaiserreich,
Schmachvoll entweiht, zerstört von Räuber-
[horden —
Reich, mächtig, frei, geehrt, wer war dir gleich?
Und — bist fürwahr zur toten Stadt geworden!

Vom lauten Frühlingssturme wild umbraust,
Späh' ich hinaus in weiter Ferne Grauen.
Ohnmächtig reck' ich die geballte Faust
Hin nach den wälschen, nach des Feindes Gauen.

X.

Ja, ja! Ich will ein Deutscher sein,
Ein Deutscher für mein Leben,
Da Gott mir in die Brust hinein
Das deutsche Herz gegeben;

Da mich im deutschen Lande hier
Die Mutter deutsch geboren.
Ja! drum sei frei und treu von mir
Dir, Deutschland, zugeschworen.

Ich laß den Franzmann Franzmann sein,
Und Briten sein den Briten.
Doch dies mein Vaterland sei mein,
Und sei mir unbestritten.

So lang der Reussen Zar noch Zar,
Und Franken sind die Franken,
Will ich, bei meinem Gott fürwahr!
Im deutschen Sinn nicht wanken,

Und singen: Deutschland, Vaterland,
O Name, süß zu sprechen!
Heil dir hoch von der Alpen Wand
Bis, wo die Wogen brechen!

Wie? Naht der Feind? Nach Deutschlands Gut,
Wen lüstet's zu begehren?
Wir haben Mut, wir haben Blut,
Wir werden des uns wehren!

XI.

Ja! Hier ist Deutschland überall,
Mein Vaterland bist du.
Es rauschen mir's mit deutschem Schall
Des Rheines Wogen zu.

Und über mir im Aether halt's:
Dies Blau ist deutsche Luft!
Mir ruft's des Schwarzwalds, Odenwalds,
Des Taunus ferner Duft.

O Wasichen, du falscher Wall,
Hast Treue schlimm bewahrt!
Doch gibt noch deutschen Widerhall
Mir Donnersberg und Haardt.

Und die versengte Stadt mahnt laut,
Daß deutsch der Boden hier,
Die Königsgäste oft geschaut,
Des Reiches Stolz und Zier.

Mir sagt's des Münsters Herrlichkeit,
Auf das ich schau' hinab,
Das Denkmal grauer Heldenzeit,
Das deutsche Kaisergrab.

Mir rufen's zu durch klare Luft
Fernab am Vater Rhein,
Aufragend aus dem blauen Duft,
Türme im Sonnenschein.

Das ist zu Worms der alte Dom
Am Rosengarten dort.
Da liegt, versenkt im tiefen Strom,
Der Nibelungen Hort.

XII.

Wann wird mein Volk den Schatz erheben,
Das deutsche Volk — den rechten Hort,
Den sie dem Abgrund übergeben,
Versenkt an unbekanntem Ort?

Liegt er, als Märlein nur besungen,
Im Grab vergessen fort und fort,
Wie jener Schatz der Nibelungen
Bei Worms im grünen Rheine dort?

Wird ewig dieses Volk, gespalten,
Das eine Mutter ja gebar,
Zu grimmestzweiten Bannern halten,
Feindsel'ge Brüdermörderschar?

O Vaterland, du schönes, großes,
An dessen Brust ich lieg' in Schmerz,
Und schlagen hör' dein fiedenloses,
Dein frankes, heißbewegtes Herz —

Daß du zerstückt seist, hör' ich klagen,
Und spotten ob der Wappen Zahl.
O werdet, eh' ihr dies dürft wagen,
Eins in Gefinnung erst einmal!

Dann trennten nicht mehr farb'ge Pflöcke
Und wechselnd Schild das eine Reich,
Und West und Nord getäuscht erschräcke
Vor schlecht verhehltem Ingrimme bleich.

XIII.

Heil! Wie vorlaut wird gesungen
In dem Liede neufter Model
Meifter haben's angeklungen,
Jünger leiern uns zu Tode.

Wie das blitzt im Wörterglanze!
Wie das schlägt mit kühnem Bilde!
Den Bombast führt man als Lanze,
Den Bramarbas in dem Schilde,

Eh' ihr Völkerfreiheit predigt,
Macht euch selber erst zu Freien.
Wenn sich Jeder selbst erledigt,
Wird das Ganze schon gedeihen.

Sprecht auch nicht, so gar begeistert,
Solche strenge Richterphrasen.
Zupfet, eh' ihr Alles meistert,
Erst an den ureignen Nasen.

Und verschmäh't des Liedes Weise
Mit des Reimes Spiel, dem zarten.
Sucht euch andere Geleise
Für solch' ungeschlachte Arten.

Nicht so schlimm ist auch das Schlimme,
Das euch allzu sehr gerühret,
Die ihr, trotz dem Welt Schmerzgrimme,
Doch ein flottes Leben führet.

XIV.

Fort mit den falschen Freiheitsfängern,
Wie sie durchlärmen fest das Land,
Den knabenhaften Fürstendrängern,
Von allzu heil'gem Zorn entbrannt!
Erträumte, selbstgewundne Ketten
Zersprengen sie gar heldendreist.
Es gilt das ganze Volk zu retten,
Und schmählich fliecht der eigne Geist.

Fort mit des Volkes Aferbarden,
Wie rauschend auch die Harfe sei!
Den Dünkel führen die Standarten,
Der blinde Haß ist Feldgeschrei.
Fort mit dem dröhnenden Gesange,
Wie er jezt hallet allermwärts!
Die Erde bebt fast bei dem Klange,
Und doch — es ist nur tönend Erz.

Von jenem reinen Himmelshauche
Ist nirgendswowas das Lied durchweht.
Der eine lechzt nach Opferrauche,
Indes nach Gold der andre geht.
Des Guten Drang — ein halber sei er,
Erliegen ist der ganze Schmerz.
Mit blanken Worten zahlt die Leier,
Und geizend starrt das kalte Herz.

Da gilt's zu rechten, um zu rechten,
Von Weihrauch trunken, voll von Ruhm.
Nach ihrem Wahn dabei zu knechten
Gelüstet sie's das Heiligtum.
Rübn heißt die Frechheit, feig die Bitte,
Und Lästung ist der Rede Sein.
Die keusche Scham, die gute Sitte
Verkaufen sie an einem Reim.

Und gilt's zu schaffen und zu tragen
Mit den Bedrückten Leid und Not —
Und wär' ein blut'ger Kampf zu schlagen —
Wer hat Erbarmen, grüßt den Tod?
Ein Ossian und ein Tyrtaus
In dieser frost'gen Zwergenzeit!
Sie opfern schwelgend dem Nyäus,
Der Cypris freiem Dienst geweiht.

Es treibt nicht aus dem kalten Schnee
Der Weizen ohne Saat und Reim.
Es blühet all dem Erdenwehe
Das Heil nicht aus leichtfert'gem Reim.
Das will im Maße sich entfalten,
Verborgen geht der Räder Schlag.
Vertrau', dich mühend, diesem Walten!
Verzage nicht! — Es kommt der Tag.

XV.

Die ihr, wie Märtrer, euch gebahret,
Entgegenjauchzt dem Rebertod,
Vor der Arena wohl bewahret,
Und vor des Scheiterhaufens Not:
Die Wahrheitsfrieden ihr verheißet,
Den echten, rechten Menschensohn —
Und die versalbte Predigt weist
Die arge Lüge und den Hohn —:

Die ihr der Fesseln gern entbehret,
Den schlimmen Sinnen angelegt,
Von guter Zucht zu sehr beschweret,
Von Ordnung allzu eng umhegt,
Der Demut fremd, es trüg versäumtet,
Zu fahren in des Wissens Schacht,
In Hoffahrt fest die Zeit verträumtet,
Verstrickt in bösen Wahnes Nacht —:

Daß ihr — daß ihr von Gott gesendet,
Seid ihr's so sicher euch bewußt?
Daß euch — ja euch das Heil verpfändet,
Sagt's klar der Geist euch in der Brust?
Ach! Die Verkehrten — sie frohlocken
Mit schadenfrohem Angesicht;
Die Schwachen stehen stumm erschrocken,
Die Guten aber stört es nicht.

Fort mit den dienstbeflissnen Rettern
Aus Lug und Trug und Geisteszwang!
Mehr ist uns vor den jungen Göttern
Der Wahrheit und der Freiheit bang.
Fort mit den rasenden Erweckern
Des neuen Geists, des neuen Lichts,
Den falschen Boten und Vollstreckern
Des selbstverhängten Gottgerichts!

Zurück, zurück, vermessne Toren,
Zurück von diesem argen Pfad!
Ahnt ihr denn nicht, wen ihr beschworen?
Erkennt ihr nicht die blut'ge Saat?
Die Leuchte, die ihr jauchzend zündet,
Es ist der Zwietracht lichter Brand.
Die frohe Botschaft, die ihr kündet,
Aufruhr — so war sie recht benannt.

Ich seh' es nahn, ich seh' es reifen,
Doch nicht, wie ihr es euch gedacht.
Wild wird als Lohe um sich greifen
Der Funke, den ihr blind gefacht.
Die Sturmesglocken hör' ich tönen —
Es steigt die Wut, es wächst der Mut —
Euch fluchend hör' ich Mütter stöhnen
Um Deutschlands Söhne, um ihr Blut.

Dann steht betroffen, schaut verwundert
Den neuen dreißigjäh'gen Streit,
Wenn sich das göttliche Jahrhundert
Darstellt in nackter Herrlichkeit.
Hohnlachend wird der Abgrund hallen,
Verwirrung schleudernd in die Reihn.
Doch auch die Himmelslieder schallen —
Der Herr wird uns barmherzig sein.

XVI.

Droben auf hohem Berge
Ist mir ein Dom bekannt.
Den Wunderbau bestellte
Nicht schwache Menschenhand.

Wie ragt das Dach gewaltig,
Das nach den Sternen strebt!
Wie steigt die hehre Zinne,
Die sich zu Himmeln hebt!

Wie stehen stark die Mauern,
Die alten, noch zur Stund'!
Der Eckstein ist verlässlich,
Und Felsen ist der Grund.

Der Sturm — vergebens braust er
In wilder Wetternacht.
Es wankt nicht, es erbebt nicht
Des Baues heil'ge Macht.

Das Meer — vergebens schwillt es,
Bäumt, brandend, sich hinan —
Hat es des Grundes Beste
Doch nimmer angetan!

Doch außen kaum gewahrst du
Des Riesenbaues Pracht,
Die ewig schönen Maße,
Womit das Werk bedacht,

Die Säulen, wohl gegliedert,
Bemessen in der Zahl,
Die rein geschweiften Bogen,
Des Ornamentes Wahl.

Es haben lange Zeiten
Den Flugsand angeweht,
Daß das germanische Münster
Kiesig verschüttet steht.

Da schreiten Zwerge Männlein
Von allen Seiten an,
Mit vielem Zwergengrimme
Gewaltig angetan.

Sie führen Zwerge Waffen
Gar mächtig in der Hand.
Sie sehen nicht den Tempel,
Sie sehen nur den Sand.

Frisch wird da unternommen
Der Sturm in kühnem Lauf.
Da geht's viel kecken Mutes
Den Sandberg wild hinauf.

Sie hauen und sie stechen
Schlimm in den Berg hinein.
Manch Sandkorn fährt im Kampfe
Noch in die Neugelein.

Und oben auf dem Sande
Da haben sie's bequem.
Da stehn der Männlein Hütten
Von Zwergenstroh und Lehm.

Das Münster steht auf Felsen,
Die Hütten stehn auf Sand.
So war der Plan des Meisters,
Der gar bewährt sich fand.

Im Hause sitzt gemächlich
Ein stolzer Herr, der Zwerg,
Schaut in die Welt befriedigt
Hinab vom hohen Berg.

Und in dem kleinen Munde
Führt er ein großes Wort,
Und schreit gar aufgepustet,
Und zanket fort und fort.

Von Freiheit, Zwergenwürde
Lärmt er mit Zwergenmut,
Schimpft weidlich über's Münster,
Auf dem sein Häuslein ruht.

Er wäthnet Schutt und Trümmer
Den Berg durch seine Kraft,
Des Domes Wand gebrochen
Durch Zwergenspeeres Schaft.

Drunten im Dome drinnen
Verhallt der Männlein Schrei'n.
Es zieht ein heil'ger Friede
Die Hallen aus und ein.

Es brennt im hohen Chore
Das heil'ge ew'ge Licht;
Es strahlt, wie eine Sonne,
Erlöschen kann es nicht.

Es hallet durch die Räume
Ein heiliger Gesang.
Er rauschet unablässig
Ein Lied, ein Mund, ein Klang.

Und süße Opferdüste
Umwallen den Altar.
Dort bringen heil'ge Hände
Das Lamm, das reine, dar.

Und durch des Schiffes Weite
Ergeht das heil'ge Wort.
Es mahnet ohne Ruhe,
Es tröstet fort und fort.

Und in des Domes Mitten
Da springt der heil'ge Quess.
Der Strahl, der siebenfache,
Ergeußt sich frisch und hell.

Und auf gen alle Winde
Die Pforten sind getan.
Der Erde Völker pilgern
Von nah und fern heran.

Und in den weiten Hallen
Ruhn sie in Frieden aus.
Herberge wird hier allen
In ihres Gottes Haus.

Dem wundertät'gen Bronnen
Siehst du sie alle nahn,
Auf ihre durst'ge Lippen
Den Segenstrunk empfahn.

Die Wunden all' gesunden,
Die Siechen werden heil.
Den Müden, den Beladnen
Wird starker Trost zu Teil.

Und von der Wölbung nieder
Fließt es, wie ros'ger Schein.
Die Steine sind geschwunden,
Der Himmel schaut herein.

Siehst du auf goldnen Wolken
Dort die verklärte Schar,
Und hier die Himmelsleiter,
Führend aus Lüften dar?

Drauf wallen auf und nieder
Der lichten Boten Reihn,
Und treten in die Herzen
Geräuschlos klopfend ein.

XVII.

Du liebtest mich, eh' ich dich konnte lieben,
Um mich besorgt, eh' ich dich nur gekannt.
Du hieltest über mir die starke Hand,
Da mich's zum lauten Leben fortgetrieben.

Du gingst mir nach auf allen meinen Wegen,
Du tröstetest mich sanft, du mahntest mild.
Du schütztest mich mit unsichtbarem Schild,
Wo ich geschritten feß auf Schwindelstegen.

Du segnetest mein Herz mit heil'gen Wonnen,
Du ließst es ahnen überird'sche Lust.
Du zogest liebeich mich an deine Brust,
Da wirr des Jünglings bunter Traum zer=

ronnen.

Es legt die Beute zu der Mutter Füßen,
Die blutige, des Tigers wilde Brut.
Und mir ermangelte des Dankes Mut?
Nicht frei sollt' ich als Mutter dich begrüßen?

Die du zum wahren Leben mich geboren,
O treue Mutter, o erhabne du!
Ich will dein Kind sein — laut ruf' ich's dir zu.
Mein Innerstes — dir hat sich's zugeschworen.

Ja! Dein bin ich! — Wie auch die Welt mag
werben,

Du gabst das Leben mir, dir sei's geweiht!
O segne mich zum mühevollen Streit!
Und bin zu schwach ich — laß für dich mich
sterben.

XVIII.

Dünk' mich ein Philosoph
Hier oben auf dem Turm.
Wer wird es mir verwehren,
Dem freien Erdenwurm?

Ich schau' mit vielem Stolze
Hinunter in die Welt,
Durchspäh' mit sicherem Auge
Das nähere Himmelszelt.

Es ist mir gar und gänzlich
Gefommen aus dem Sinn,
Daß ich, um hier zu stehen,
Heraufgestiegen bin.

Drum will es mich bedünken,
Daß gar so groß ich sei,
Mein Kopf gar sehr erhaben,
Mein Blick gar hell und frei.

Und in der Dialektik
Gewandtem, leichtem Strom,
Wie kinderleicht negiren
Den Turm am alten Dom!

Pfingsten.

In Blüten aufgegangen
Ist rings die Maienwelt.
Es hält sie warm umfängen
Des Himmels blaues Zelt.
Die Blumen glühen süßen Duft,
Der Ager träumt, laut ist die Luft;
Vom Dom im ernstern Prangen
Das Festgeläute ruft.

Das Kreuz mit Blüten kränzet!
Das ist der Tag des Siegs,
Des Sonne herrlich glänzet
Durch all' die Zeit des Kriegs.
Die Blumen welken und erstehn,
Ohn' Wandel ist des Geistes Wehn.
So lang die Erde lenzet,
Soll sie den Tag begehn.

Das Kreuz mit Blumen schmücket!
Das ist der Freude Tag,
Der jedes Herz entzündet,
Das glauben, hoffen mag.

Drum prangt der Lilie keusches Weiß,
Drum harrt die Rose glühend heiß,
Daß ihr sie betend pflücket
Dem Heiligsten zum Preis.

Hörst du der Windsbraut Brausen
Die Hallen aus und ein?
Siehst du voll heil'gem Grausen
Der Häupter Feuerschein?
Begeistert jubelt Gott die Schar
In fremden Zungen hell und klar.
Die blinden stehen draußen,
Bald doch des Spottes bar.

Nun gürtet sie die Lenden
Zum heil'gen Pilgeramt.
Fürbaß nach allen Enden
Ziehn sie, vom Geist entflammt.
Den schreckt nicht Wüste, den nicht Meer,
Der Martertod ist qualenleer,
Daß sie den Bau vollenden
Gar riesig, wunderhehr.

Was bäumen sich die Wogen
Am Felsen ohne Macht?
Was kommt der Sturm gezogen,
Und braust in schwarzer Nacht?

Was brütet, schafft der Hölle Wut?
Das Haus auf sicherer Feste ruht —
Der nimmermehr betrogen,
Gab es in gute Hut.

Horch! Durch des Domes Hallen
Kauscht's voll vom Orgelchor.
Die Opferdünste wallen
Zur Kuppel licht empor.
Das Volk liegt betend auf den Knien,
Die Engel Gottes niederziehen;
In heil'ger Freude schallen
Die frommen Melodien.

Sieh! — Den Altar beschreitet
Der Hirte, gottgeweiht,
Von seiner Schar geleitet,
Im priesterlichen Kleid.
Es ziert das Haupt der Mitra Pracht,
Es führt die Hand des Stabes Macht;
Das Opfer er bereitet,
Wie es der Herr vollbracht.

Und wie sie niederfallen,
Da Gott im Brot ersteht —
Ja! — in den Herzen allen
Ein Glaube, ein Gebet!

Und wie in alter Domespracht,
So überm Meer in Urwaldsnacht
In den lebend'gen Hallen,
Bom Laube überdacht.

So weit die Wolken gehen,
So weit die Sonne lacht,
So weit die Winde wehen,
So weit der Mondschein wacht,
So wie in grauer Ahnenzeit,
So heute noch — rein, unentweicht
Ein Glaube muß bestehen
Bis in die Ewigkeit.

Das Kreuz geschmückt, gekränzt!
Das ist der Tag des Siegs,
Des Sonne herrlich glänzet
Durch all' die Zeit des Kriegs.
Die Blumen welken und erstehn,
Dhn' Wandel ist des Geistes Behn.
So lang die Erde lenzet,
Wird sie den Tag begehnt.

Dombrand.

Die Stadt ist öd', die Straßen leer,
Es zieht zum Tore Ludwigs Heer.
Hoch der allerchristlichste König!

Mit klingendem Spiele ziehn sie aus,
Und lagern draußen in Saus und Braus.
Hoch der allerchristlichste König!

Was führt das Banner die Lilie mild?
Hyänen taugten euch in's Schild.
Hoch der allerchristlichste König!

Die Stadt zu Speyer ist menschenleer;
Nicht eine Seele find'st du mehr.
Hoch der allerchristlichste König!

Ei! Welch ein Pfingstfest ist das hie?
Fürwahr! So sah es Speyer nie.
Hoch der allerchristlichste König!

Wer schleicht jetzt still durch Tür und Tor?
Den Pechkranz halten sie empor.
Hoch der allerchristlichste König!

Die Nacht bricht ein. Schon leckt die Blut.
Vom Lager sieht's der Uebermut.
Hoch der allerchristlichste König!

Der Tag bricht an, der Wind ist matt,
In Qualm und Rauch hüllt sich die Stadt.
Hoch der allerchristlichste König!

Und wieder Nacht — da ist erwacht
Des Wettersturms rasende Macht.
Hoch der allerchristlichste König!

Da prasselt's, da flackerts im gräßlichen Schein,
Vom Himmel zucken die Blitze darein.
Hoch der allerchristlichste König!

Zur Kuppel des Domes springt die Blut,
Wild jagt die Lohe der Windsbraut Wut.
Hoch der allerchristlichste König!

Es stöhnen die Glocken, es schmilzt das Dach,
Die Hallen stürzen den Kuppeln nach.
Hoch der allerchristlichste König!

Aufgeht in Flammen das Heiligtum,
Der Kaiser Grab, des Reiches Ruhm.
Hoch der allerchristlichste König!

Aufgeht in blutigem Feuerſchein
Die alte Totenſtadt am Rhein,
Hoch der allerchriſtlichſte König!

Es ſchaut der Rheinstrom Speners Not,
Und glüht im heil'gen Borne rot.
Hoch der allerchriſtlichſte König!

Gelichtet vom ſprühenden Feuermeer,
Liegt bleich in Angst die Pfalz umher.
Hoch der allerchriſtlichſte König!

Es leuchtet den Söhnen, flüchtig, verbannt,
Spira zur — Rieſenſackel entbrannt.
Hoch der allerchriſtlichſte König!

Die lagernden Wälſchen ſchauen das Graus,
Und brechen in höhniſchen Jubel aus:
Hoch der allerchriſtlichſte König!

Requiem.

Ein Katafalk, behangen
Mit Tuche, grob und schlicht,
Steht in dem Königschore
Bei fargem Kerzenlicht.

Ein Tagner ist gestorben;
Sein Los war Not und Müh'.
Sie haben ihn begraben
Gar still in aller Früh'.

Drei sind gefolgt der Bahre,
Darauf man trug den Leib,
Der Priester und der Küster,
Und jammernd des Armen Weib. —

Sonst prunkte wohl für Tote
Stolzer das Königschor
Mit Wappenschild und Kerzen,
In Gold und schwarzem Flor.

Ein Kaiser im Ornate
Lag auf dem Schaubett bleich.
Es ging die Sterbekunde
Laut durch das ganze Reich.

Zum Leichenzuge fuhren
Die Herrn vom fernen Meer;
Sie kamen von den Alpen
Zum Rhein in blitzender Wehr. —

Dort drunten kniet die Witwe
Verlassen in ihrem Leid.
Sie schauet abgehärmet,
Ihr fehlt das Trauerkleid.

Sie stöhnet und sie schluchzet,
In Zähren flutet ihr Schmerz.
Zwei Waisen schmiegen sich ängstlich
An ihr gebrochen Herz. —

Sonst standen schimmernde Fürsten
Hier an der Kaiser Schrein.
Es starrten treue Mannen
Gramvoll zur Gruft hinein.

Es schluchzten Königinnen
Um den erschlagenen Herrn,
Die Hand am Schwertheft, rächten
Die Mägen den Toten gern. —

Im schwarzen Meßgewande
Der Priester droben steht.
Sei's Kaiser, sei es Bettler,
Er hat nur ein Gebet.

Das „dies irae“ tönet
Gleich düster, drohend gleich
Dem hingegangnen Knechte —
Dem toten Herrn vom Reich.

In der Krypta.

Die kleine Kugel
die den Himmel
in der Ferne
zu sehen ist

Die kleine Kugel
die den Himmel
in der Ferne
zu sehen ist

Die kleine Kugel

Die kleine Kugel
die den Himmel
in der Ferne
zu sehen ist

I.

Durch die niedern Bitterfenster
Dämmern scheu des Tages Strahlen.
Fahl die stämm'gen Säulen starren,
Bleich sich schwere Knäuse malen.
Und die blassen Schatten harren
Hinterm Pfeiler, wie Gespenster.

Feuchter, kühler Windzug schwebet,
Küßt die Stirn, wie Grabeschauer.
Flüsternd in gebrochnen Tönen
Weht es hin die kalte Mauer,
Bang wie Klage, leis wie Stöhnen,
Das die Seele still umwebet.

Droben lächelt mild die Sonne
Zu der Kuppel, auf die Türme.
Droben ziehn die Wetter alle,
Droben ziehn die Zeitenstürme,
Brachten Turm und Schiff zu Falle,
Treulos wechselnd Leid mit Wonne.

Unten in den nächt'gen Hallen,
Unten in den stillen Räumen
Will seit grauen Ahnentagen
Unentweihete Ruhe träumen.
Nur dein Herz darf laut hier schlagen,
Hell der Tritt am Steine schallen.

Hörst du sie — die Geisterklänge?
Siehst du's bleich herauf dort wallen? —
Welche wehmuthsvollen Lieder! —
Nein! — Vom Orgelschore hallen
Leis die frommen Weisen nieder,
Wie der Himmlischen Gesänge.

II.

Aus solcher Gruft, aus solchem Raum,
Gedüngt mit vielem theurem Blut,
Sproßt' einst empor der heil'ge Baum,
In dessen Schatten wohl sich's ruht,
Der, tragend kostbar süße Frucht,
Die Zweige ob dem Erdkreis dehnt,
Und Jeden ladet, der da sucht,
Und sättigt, wen nach Speise sehnt.

Aus solcher Gruft, aus solcher Nacht
Ging auf das Licht, so klar, so klein,
Das jetzt, zur Sonne angefacht,
Die Erde labt mit mildem Schein,
Das mit des Tages Siegesstrahl
Bezwang der Schatten Uebermut,
Das still sich in die Herzen stahl,
Sie läuterte mit reiner Blut.

Aus solcher Gruft tönt' einst empor
Der neuen Botschaft frohes Wort,
Und selig lauschte manches Ohr
Der Freiheit und der Liebe Hört.
Von Stadt zu Stadt, von Land zu Land
Ging still die Kunde, freudig hehr.
Bald aber hallet laut vom Strand
Sie triumphierend über's Meer.

Schon flattert hoch im Kriegessturm
Das Kreuz, ein Wunder, im Panier;
Bald herrscht es frei von Zinn' und Turm,
Und prangt, der Krone höchste Zier.
Verbrecherischer Sklaven Braun,
Der gräßlich blutumslossne Pfahl,
Erhöhet ist er nun zu schaun,
Des freud'gen Heiles Siegesmal.

III.

In der Krypta Zwielftstrahle
Steht ein steinern Wundermal,
Steht des „rauschenden Kelches“ Schale,
Nachgeformt dem heil'gen Gral.

Sonst wohl pilgerte der Taube
Nieder zu dem Wunderfarg.
Ihn geleitete der Glaube,
Den die Demut nimmer barg.

Und die Liebe war die Habe;
Also trat er zum Altar,
Und die freie Opfergabe
Brachte er der Jungfrau dar.

Und dann schritt er zu der Schale,
Neigt hinein das franke Ohr.
Horch! Da rauscht's mit einem Male
Ganz vernehmlich ihm empor.

Schade, wenn der Kelch verloren
Seine Wunderkraft zur Zeit!
Viele mit gar frankem Ohren
Gibt's im Lande weit und breit;

Die die Wahrheit nimmer hören,
Ruft sie noch so hell und frei;
Die sich selber gern betören
Mit der Lüge Melodei;

Die, wenn ungestüm das Klopfen,
Und das Rufen gar so laut,
Scheu das blöde Ohr verstopfen,
Dem vor scharfem Klange graut.

Confiteor.

Im Betstuhl drüben sitzt
Ein Mann — fast ist's ein Greis.
Weißt das bleiche Antlitz,
Die Haare werden weiß.

Der Stirne Falten erzählen
Von Leid und Pein genug —
Von altem Haß und Reide
Des Mundes bitterer Zug.

Im hohlen, dunkeln Auge
Erlöschend Feuer glüht;
Wohl manchmal noch ein Blitzen
Dem müden Stern entsprüht.

Dann wieder rollt es irre,
Starrt lange unverwandt.
Schwer faltet sich die alte,
Die ungewöhnte Hand.



Sieh! Dort zur Mauerblende
Schleicht wankend er hinein,
Wo in geweihter Stole
Der Priester harret sein.

Er preßt das Haupt an's Gitter,
Laut stöhnt er — ächzet schwer.
Dann wird es stille drinnen,
Und stille immer mehr. —

Wer ist der Mann, der dorten
Jetzt aus der Blende tritt?
Ist's, der gebeugten Scheitels
Hinschlich mit schwankem Schritt?

Sein Gang ist aufgerichtet,
Sein Blick strahlt wunderbar.
Von seiner Stirne leuchtet
Ein Frieden rein und klar.

Vor des Erlösers Bilde
Auf's Knie er hastig sinkt.
Seit Jahren die erste Träne
In seinem Auge blinkt.



Die große Zähre langsam
Rollt über's Antlitz jeht.
Dann stürzt sie rasch zur Erde,
Wo sie den Stein benezt.

Mir ist — ein Engel stehe
In leuchtendem Gewand,
Und schöpfe die feuchte Perle
In seine lichte Hand,

Und schwebe zu den Himmeln
Mit seinem Raub davon,
Und lege die warme Träne
Betend vor Gottes Thron.

Die Gegenfaiser.

I.

Vor Göltheim auf dem Büchel — das war ein
 heißer Drang,
 Feldruf und Roßgewieher, Staubwolken, Waf-
 fenklang!

Vor Göllheim auf dem Büchel — das war ein
 heißer Tag,
 Selbst wenn Frau Sonn' so sengend nicht auf
 dem Ager lag.

Wie ward mit edlem Blute gedüngt dort das
Gefild!

Wie splintern die Lanzen! Wie sausten
Schwerter wild!

Man sucht mit vielem Grimme, man tritt mit
vielm Mut,
Von kühner Kämpfen Stirnen rann Schweiß
gemischt mit Blut.

Das ist von Nassau Adolph, der sich der Krone
wehrt,
Nach der's des Habsburgs Sprößling, den Adel=
brecht begehrt.

Er sieht die Treuen wanken, sich lichten ihre
Reihn —
Er setzt dem Streithengst knirschend die ehrne
Ferse ein.

Darsprengt verhängten Zügels der königliche
Held,
Baarhäuptig, ohne Halsberg, durch's staub=
erfüllte Feld.

Er mäht im Schwarm der Gegner — ein Toter
jeder Streich.
Da schaut er im Getümmel den Feind, den
Desterreich.

Erkannt hat er den Herzog, im Nu ist er heran,
Und grüßt ihn wild: „Wie sollst du mir Reich und
Leben lan!“

Der Desterreich dagegen: „Das steht in Gottes
Hand!“
Ha! In des Kaisers Auge hat er den Stahl
gerannt.

Der Hengst bäumt! — Aus dem Sattel stürzt
Adolph jäh'n Falls.
Ein feiger Troßknecht stößt ihm das Messer in
den Hals.

Was kämpft noch dort der Pfälzer, was hält noch
Bayern Stand?
Berröthelt hat der Kaiser. Es färbt sein Blut
den Sand.

Die Sonne sinkt. Als Sieger trabt Albrecht durch
das Feld;
Da kommt er zu der Stätte, wo heut' verhaucht
der Held.

Beraubt von frechen Buben, nackt liegt im Staub
er da,
Verstümmelt, blutumronnen, den man gekrönt
einst sah.

Der Mainzer Gerhard sieht es — er springt vom
Gaul entsezt;
Der Reue bittre Träne des Bischofs Auge nezt.

Der treulos Ränkenvolle bricht aus in lauten
Schmerz:

„O weh! Aus hat geschlagen, weh! Deutschlands
kühnstes Herz!“

II.

Das kaiserliche Speyer,
Des Rheines stolze Braut,
Sieht eine Königsfeier,
Die sie noch nie geschaut.

Durch ihrer Tore Bogen
Ohn' Ende wallt's, wie nie.
Drei Kaiser kommen gezogen,
Heim suchen die Treue sie.

Sie heißen Herberg' drinnen
Zu Speyer am grünen Strom,
Mit ihren Königinnen
Drei Könige von Rom.

Der eine kommt zu Rosse
Mit frischem Angesicht,
Umschart von reichem Trosse,
Im Waffenschmucke licht.

Mit Jubel und mit Zinken
Die Bürger ihn empfahn.
Er reitet mit gnädigem Winken
Zur Kaiserpfalz heran.

Sieh! Wie im punktenden Schwallen
Bunt Gast sich drängt auf Gast!
Den Reigen führt in der Halle
Der Kaiser bei Fackelglast.

Die beiden andern winken
Zum Willkomm nimmer an.
Auch hörst du keine Zinken,
Da sie dem Weichbild nahn.

Mit Weihrauch, Kreuz und Fahnen
Geschieht da der Empfang;
Wie schauerliches Mahnen
Verhallt der Priester Sang.

Und jeder, müde, meidet
Den Hof und das Bankett.
Herberg' ist ihnen bereitet
Im Dom — ein steinern Bett.

Gar sonderbar gestaltet
Ist auch der Herren Fahrt.
Sie ziehn, die Hand gefaltet,
Still, schlafend, aufgebahrt.

Das ist Herrn Adolphs Leiche,
Der dort vor Gölzheim fiel,
Das Leben samt dem Reiche
Ließ in dem blut'gen Spiel.

Dem, eingefargt ohn' Ehren
Im Kloster Rosenthal,
Des Siegers Stolz wollt' wehren
Das Kaisergrab und Mal.

Das ist Herrn Albrechts Leiche,
An dem sich schlimm gerächt
Kein Nebenbuhler am Reiche —
Das eigene Geschlecht;

Dem schmäzlich sie geschändet
Den gottgesalbten Leib,
Der ächzend am Weg geendet,
Im Schoß dem Bettlerweib;

Der in der Klosterkapelle
Prunklos ward eingesenkt,
Ohn' Ehren, still und schnelle,
Von Fürsten nicht umdrängt.

Sie hebt aus stiller Stätte
Heinrich, der Kaiser, empor,
Daß er sie fürstlich bette
Zu Speyer im Königschor.

III.

Von Speyers stolzen Zinnen schaurig wallen
Im Morgenwinde Banner, schwarz und lang.
Vom Turm der Stifte und der Klöster hallen
Die Grabesglocken ihren Klagesang.

Des Reiches Fürsten, her sind sie entboten,
Bischöfe, Grafen, Herren von weit und breit,
Zu ehren die erschlagenen edlen Toten
Mit Leichenprunk, mit stattlichem Geleit.

Die Menge gafft. Erlauchte Schultern tragen
Die Königsfärge zu dem Dom hinein.
Durch's weite Schiff die Totenpsalmen klangen,
Das Münster glänzt in hellem Kerzenschein.

Im Chore an die schwarzverhüllten Schreine
Herschreiten da der Königsweiber drei.
Im kaiserlichen Diadem die eine,
Im schwarzen Klageschleier aber zwei.

Wie die an offner Gruft sich hier erschauen,
Da zuckt erneute Qual durch's Witwenherz.
Aufjammern laut zum Gruß die Königsfrauen,
Im Tränengusse flutet frisch der Schmerz.

Wohl anders grüßten sich in jener Stunde
Der Beiden Gatten, blank zu Roß in Erz,
Da sie sich schauten auf dem blut'gen Grunde,
Von Rache, Haß und Wut durchzuckt das Herz.

Nun liegen sie beisammen auf den Schragen,
So friedlich nach des Lebens heißer Hast.
Begehrlich Herz! Nun hast du ausgeschlagen!
Die Kaiserbrust, die wogende, hat Rast.

Der Bischof segnet sie zum andern Leben
Mit dem geweihten Wasser, betend, ein.
Dumpf tönend Sarg und Sarg hinunter schweben,
Die Priester sagen ihre Litanein.

Dort unten liegt nun Leiche bei der Leiche,
Wohl von einander eine Spanne kaum.
Kein Platz war für die zwei im röm'schen Reiche,
Zum Modern hier genügt der farge Raum.

Ehe.

Den Schleier um die Stirne,
Die Myrthe in dem Haar,
Tritt mit dem Bräutigame
Die Braut zum Hochaltar.

Das Brautkleid leuchtet helle,
Die Wangen glühen rot.
Es spricht ihr feuchtes Auge:
Dein bin ich bis in Tod.

Er schaut sie an, die Teure,
Mit Stolz, voll Seligkeit.
Es schwört sein trunken Auge:
Ich schütz' dich allezeit.

In Zauberlicht gebreitet,
Liegt rosig der Zukunft Glück.
Es bleibt in freundlichem Schatten
Das harrende Leid zurück.

Mit frommen Tränen schauet
Die Mutter himmelwärts.
In stiller Freude bebet
Des Vaters greise Herz.

Gepriesen und gesegnet
Wird laut das junge Paar.
Wie neidisch blickt manch Auge
Rings in der Gaffer Schar!

Des Domes fromme Mauern
Schaun ernst und stille drein.
Die hohen Hallen glänzen
Im heitern Sonnenschein.

Sie sahn in ihren Tagen
Bohl manchen Hochzeitzug.
Sie sahen viele Freude
Und bittres Leid genug.

Sie sahen Kaiser schreiten
In Kron' und Goldtalar.
Sie sahen Kaiser tragen
Auf schwarzer Totenbahr'.

Es gingen viel Gschlechter
Die Hallen ein und aus.
Es wechselten die Lose,
Glück und Verderbensgraus.

Der Priester fragt. — Sie stehn
In heil'gen Schauern da.
Sein Ja tönt fest vernehmlich,
Sie haucht erbleichend: Ja!

Und leiser pochen die Herzen,
Und reiner lodert die Glut.
Gestärkt zu neuem Leben
Sind sie mit heil'gem Mut.

Umschlungen in heil'ger Liebe
Sind sie von starkem Band,
Des Lebens Pilgerstraße
Zu wachen Hand in Hand;

Zu dulden und zu tragen
Vereint den ird'schen Schmerz,
Zu kämpfen und zu hoffen,
Ein Leib, ein gläubig Herz.

Des Domes alte Mauern
Schaun ernst und freudig drein.
Die hohen Hallen glänzen
Im heitern Sonnenschein.

Der Priester betet leise,
Zum jungen Paar gewandt.
Die heil'ge Stola, segnend,
Legt er auf Beider Hand.

Marientag.

Was woget das Geläute
So voll, so tief, so klar?
Was prangt der heitre Himmel
Im blauen Festtalar?
Was strahlt in lichter Freude
Der goldne Sonnenschein?
Was wallt's von Stadt und Dörfern
Geschmückt zum Dom hinein?

Das ist der Tag, der schöne,
Von unsrer lieben Frau!
Drum hallen rein die Glocken
Durch's klare Himmelsblau.
Drum lacht so froh die Sonne
Auf Acker, Feld und Strom.
Drum kehrt die Schar der Pilger
Bunt ein im hohen Dom.

Das ist das Fest der Herrin
Von diesem Gotteshaus,
Das schirmend sie geleitet
Durch all der Zeiten Graus.
So schirmt sie und bewahret,
Wer sich ihr hat vertraut,
Und gläubig zu dem Sohne,
Zu ihrem Gotte, schaut.

Maria, heil'ge Mutter,
Wie klingt dein Name hehr
Beim stillen Abendsegen,
Beim wilden Sturm im Meer —
Hienieden in dem Seufzer
Aus bangem Herzensgrund,
Und droben in dem Lichte
Aus sel'ger Engel Mund!

Du, von dem Himmelsboten
Begrüßt, gebenedeit,
Die uns das Heil geboren,
Du Jungfrau, unentweih't!
Du trugst die höchste Wonne,
Du trugst den tieffsten Schmerz;
Du bleibst voll Gnad' und Liebe,
Du heil'ges Mutterherz.

Wie du dort bei der Krippe
Voll Liebe einst gekniet,
Wo dich die Hirten fanden,
Gemahnt vom Engellied;
Wie du dort unterm Kreuze
In bitttrer Qualen Not
Voll Liebe hast gerungen
Bei deines Kindes Tod;

So schaust du noch vom Trone,
Drauf dich der Sohn gesetzt,
Vom Engelchor gepriesen,
Zu uns voll Liebe jetzt —
Herab auf diese Erde,
Die in Gefahr und Streit,
Auf dein Geschlecht hernieder,
Zur Hülfe stets bereit.

Und der, den du einst trugest
In deinem keuschen Schoß,
Den du im Tempel suchtest,
Den treu du zogest groß,
Der noch, am Kreuz verblutend,
Dir sprach des Trostes Wort:
Er hört der Mutter Bitten;
Ihr wird gewähret dort.

Maria, heil'ge Mutter,
Wie klingt dein Name hehr
Beim stillen Abendsegen,
Beim wilden Sturm im Meer —
Hienieden in dem Seufzer
Aus bangem Herzensgrund,
Im Jubelpreise droben
Aus sel'ger Engel Mund!

Drum wallet, fromme Pilger,
Geschmückt zum hohen Dom!
Drum schallet, heil'ge Lieder,
Braust hin im Jubelstrom!
Drum strahle, reine Sonne,
Aus klarem Himmelsblau!
Das ist der Tag, der schöne,
Von unsrer lieben Frau!

Eine Nacht im Dome.

Warte, heil'ge Mutter,
Wie hing dein Kinde von
Dein Mutter Armenleiden,
Dein müder Schmerz im Alter --
Schwache in die Welt
Wie fragst du Vätergrund,
Du Muttertraue brach
Wie bringst du's Kind?

. 3 m r e m i t t e n d e .

Seid nicht zum hohen Tag
Doch schallt, heil'ge Mutter,
Kraft der im Jenseit
Denn nicht, nur Sohn
Wie waren im Jenseit
Das ist der Tag, der Leben
Wie nicht, kein Kind

I.

Vom Orgelchore — Himmelsfriedensworte —
Verhallend klingt die fromme Weise aus.
Das Volk drängt zu der hohen Flügelpforte,
Es leeret sich das alte Gotteshaus.
Am Hochaltar vergehn der Kerze Strahlen,
Das Abendrot bricht in den Scheiben sich.
Am Pfeiler, den die lichten Gluten malen,
Im weiten Schiffe lehne einsam ich.

Kings Stille! — Schrillend schloß die Pforten-
türe

Sich hinterm letzten frommen Mütterlein. —
Ist's nicht ein Frevel, den im Schild ich führe?
Heißt's nicht, des Hauses Heiligtum entweihn?
So heimisch ist mir hier in diesen Räumen,
In dieser hehren Hallen ernster Pracht.
So laßt in guter Hut mich einmal träumen,
Und gönnet mir die langersehnte Nacht.

Sieh dort! — Der Mefner mit dem Schlüssel-
bündel

Er naht, der Alte, aus der Sakristei.
Er ahnt wohl nicht den Gast zu dieser Stunde,
Und geht den Pfeiler, der mich birgt, vorbei.
Gar langsam schleicht er durch die weiten Hallen,
Taucht noch die Hand in's heil'ge Wasser ein.
In's Schloß hör' ich die Münstertüre fallen,
Den Schlüssel schallend drehn. — Ich bin allein.

Ich bin allein. — Der Abendsonne Flammen,
Sie haben in den Fenstern ausgeglüht.
Die Dämmerung schlägt schon über mir zu-
sammen,
Ein Friede, wie ihn nie das Herz genossen,
So freundlich mild, und doch voll hehrem Graus,
Ist durch die Wölbung droben ausgegossen,
Wallt leisen Schrittes durch das fromme Haus.

II.

Laß, lehnend am Granite,
Mich, du mein Kaiser stehn!
Laß dir, du alter Habsburg,
In's Marmorantlig sehn.

Du zürnest nicht dem Dreiften,
Du schaußt voll Ruhe drein.
Doch trifft dein Königsauge
Das Mark mir im Gebein.

O Rudolph, brich das Schweigen,
O öffne deinen Mund!
Mir ist, wenn ich dich sehe,
Du sprächst mit mir zur Stund'.

Erzähl' mir graue Mähre,
Du alter Königsheld,
Von längst verklungenen Tagen,
Von längst verschollner Welt;

Von altem Königstume,
Wie du's geführt mit Macht,
Vom alten, heil'gen Reiche
Und seiner Kaiserpracht,

Wie du's, ein frommer Weiser,
Gelenkt mit starker Hand;
Erzähle mir, mein Kaiser,
Von meinem Vaterland.

III.

Horch, horch! Wer naht? — Wer stört mich
noch einmal,
Und weckt den Träumenden im Königsschor?
Die Schlüssel klirren — Tritte im Portal!
Der Rüster ist's. Er steigt zum Turm empor.

Mich schützt des wackern Adolph Sarkophag,
Daß er mich nicht erspäh, im Zwielfichtschein.
Vom Glockenhaus hallt dumpf der Stunden-
schlag.
Schon tönt jetzt hell der Angelus hinein.

Was drängst du dich so mächtig in mein Herz,
Du kindlich rührend, einfach Glockenlied?
Was kam dir für Gewalt, Die erdenwärts
Den Sträubenden zum Staube niederzieht?

Was zauderst du? — O törichtes Gemüt,
Du hoffahrtreiches, demutloses du?
Was schwankst du noch? Nur im Gebete blüht
Dem armen, franken Herzen Friedensruh'.

IV.

Du mit dem Ruhme,
Der nie vergeht,
Liebliche Blume
Von Nazareth!
Anmutumflossne,
Fürstenentprossne,
Heilig, wie keine,
Arme und reine
Magd des Herrn im stillen Gebet!
Sei mir gegrüßt, Maria!

O liebe Fraue,
Mutter des Herrn,
Nach der ich schaue,
Kettender Stern!
Trugst unterm Herzen,
Mutter der Schmerzen,
Den sie verhöhnet,
Die er versöhnet,
Mutter der Gnade, hilfreich so gern!
Sei mir gegrüßt, Maria!

Sieh mich im Tale
Irdischer Nacht,
Du in dem Strahle
Himmlischer Pracht!
Bitt', vor dem Throne
Knieend dem Sohne,
Der dich erkoren,
Den du geboren,
Daß er mein ew'ges Erbe bewacht.
Sei mir gegrüßt, Maria!

V.

Die Nacht ist da! — In tiefer Schatten Graus
Spinnt droben sich die mächt'ge Wölbung ein.
Fahl bauen sich des Schiffes Pfeilerreihn,
Schwarz malt die Finsternis die Wände aus.

Geheimnisvoll webt's in der Kuppel dort;
In ungewissem Scheine liegt das Chor,
Wo des Altares Tisch sich hebt empor
In mattem Umriß an geweihtem Ort.

Und sieh! Was dämmert ob der Kaisergruft
In schwachem Schimmer? — 'S ist das ew'ge Licht.
Es färbt der Marmorkaiser Angesicht
Mit bläulich blassem, geisterhaftem Duft.

Ich schreite zum Portale, hastig schier.
Laut pocht mein Herz, laut hallt der rasche Tritt
Mir ist, als müßt' es gleich bei jedem Schritt
Sich regen hinterm Pfeiler, winkend mir.

Was wähltest du das stille Haus des Herrn
Zur Herberg dir der Nacht vermessen aus?
Du bist zu schwach für all das heil'ge Graus,
Und all sein Frieden ist dir noch zu fern.

Ist das die Furcht? — Was faßt so eifig mich? —
Was ist's, daß mich der Mut verlassen will? —
Dort in den nahen Betstuhl flüchte ich,
Und knie schauernd hin und bete still.

VI.

Hi! Sieh! Regt sich der Kaisergreis
Nicht in dem Marmorthron?
Wie kam er doch herab so leis?
Jetzt steht er unten schon,
Und dreht das Antlitz langsam.

Winckt er mir nicht? — Stark zittre ich.
Er winckt noch einmal mir.
Sein Deuten ist gar kaiserlich,
Und drohend ist es schier.
Er winckt mir schon zum dritten.

Er nimmt den Mantel gar so fein,
Und legt ihn säuberlich.
Er sitzt auf der Stufen Stein,
Und zu ihm setz' ich mich,
Und schau' ihn an, Herrn Rudolph.

Des Reiches Apfel bietet er,
Daß ich ihn wägen soll.
Das Kaiserschwert leiht er mir her,
Daß ich es schwingen soll.
Ich hab's ihm wiedergeben.

Wie? — Jetzt erzählen soll ich dir
Vom heil'gen röm'schen Reich?
Und da ich's tue, blickst du mir
So finster alsogleich,
Und schüttelst deine Locken?

Sieh dort! Sieh dort! Mit einem Schlag
Regt drüben sich im Chor
Der Beter auf dem Sarkophag,
Und richtet sich empor,
Und schaut zu uns herüber.

Ihn anzusehn ist wahre Lust,
So stattlich zeigt er sich.
Er wirft sich in die Heldenbrust,
Er blickt recht kaiserlich,
Und nimmt den Helm zu Häupten.

Der alte Habsburg zittert sehr,
Da er den Nassau schaut.
Er sitzt nicht auf den Stufen mehr,
Er stöhnt und ächzet laut,
Und wankt das Chor hinüber.

Und sieh! Es kniet der Vater schon,
Die Hand er flehend reckt
Zu ihm, den Albrecht einst, der Sohn,
Am Wahlfeld hingestreckt,
Und bittet für den Mörder.

Und von dem Marmorfarge steigt
Der Kaiserheld alsbald,
Und zu dem knie'nden Rudolph neigt
Die stattliche Gestalt.
Was er in's Ohr ihm flüstert? —

Die Hände faltet noch der Greis;
Herr Adolph küßet sie,
Zieht ihn empor, so rasch, so leis,
Und beuget selbst das Knie,
Daß ihn der Alte segne.

VII.

Wo bin ich?—Ha! Welch toller Traumeswahn!
Mir kam der Schlaf, die Betbank war mein Pfühl.
Kings Alles grabesstill! — Vom Chor heran
Weht grausenhaft der Windzug, feucht und kühl.

Horch! Um die Kuppel rast der nächt'ge Sturm,
Am Fenster, flirrend, rüttelt er mit Macht!
Dumpf ruft die Stunde von dem Glockenturm —
Zwölf träge Schläge! — 'S ist die Mitternacht.

Die Geisterstunde! — Herz, du magst vertraun!
Kein finst'rer Spuk entweicht den heil'gen Raum.
In deinem frank'n Herzen haust das Graun,
Und die Gespenster malt dein siecher Traum.

Sieh da! Der Mond, der durch die Wolken bricht,
Da wild im Sturm ihr trüber Schleier riß!
Wie breiten sich, verklärt in Duft und Licht,
Die stillen Hallen aus der Finsternis.

Mit scharfen Strichen malen dort und hier
Die Schatten schauerlich sich auf dem Stein.
Sieh! Aus den Seitenhallen winket mir
Die alte Schilderei in klarem Schein.

Der Nassau kniet im Chor am alten Ort,
Und ruhig schaut der greise Rudolph drein.
Ich will hinauf. Nachtwache halt' ich dort
Am Kaisergrab — Stuhlbruder will ich sein.

VIII.

Reicht mir die Kappe, das Brevier,
Stuhlbruder will ich sein,
Und beten für die Kaiser hier
Die Totenlitanein.

Herr! Laß sie ruhn in Frieden!

Nach all der Ehre, all der Pracht,
Nach all des Lebens Hast,
Wie schlafen sie so lange Nacht,
Im schaurigen Palast!

Herr! Laß sie ruhn in Frieden!

Wo ist der Knecht, der nah dem Wint
Des Herrn mit Reide geizt?
Der Schelm von Page, der so flink
Sich bei der Schleppe spreizt?

Herr! Laß sie ruhn in Frieden!

Der Erztruchseß, der Reichsmarschall,
Der Schenk mit seinem Trunk,
Wo bleibt der fürstliche Vasall
In Ehrenzier und Prunk?

Herr! Laß sie ruhn in Frieden!

Und unterm goldnen Baldachin
Wo ist der Purpurthron?
Wo kam des Weltreichs Apfel hin,
Schwert, Szepterstab und Kron'?
Herr! Laß sie ruhn in Frieden!

Wo ist der Mund, des Lächeln mild
Mit Gnade oft beglückt?
Das Auge, das die Strahlen mild
Des Kaiserzorns gezückt?
Herr! Laß sie ruhn in Frieden!

Wo ist die Stimme, deren Klang
Jed' Ohr mit Scheu gelauscht,
Die in dem blut'gen Waffendrang,
Ein Donnerwort, gerauscht?
Herr! Laß sie ruhn in Frieden!

Die Zeiten haben sich gewandt,
Die Jahre sind entflohn.
Hier unten liegt es, hier im Sand,
Was übrig ist davon.
Herr! Laß sie ruhn in Frieden!

Hier unten liegt's im dunkeln Sarg;
Die Kaiserpfalz ist eng.
Der Hofeshalt ist gar so farg,
Die Stille gar so streng!
Herr! Laß sie ruhn in Frieden!

Reicht Asche mir, reicht Asche mir,
Zu streun auf Haupt und Haar!
So schreit' in rechter Schranzenzier
Ich hier zu Hofe dar!
Herr! Laß sie ruhn in Frieden!

IX.

Und hüben sich die Steine,
Und kämen sie hervor,
Die acht gekrönten Schläfer
Im alten Königschor;

Und machten auf sich hastend
Die Könige von Rom,
Und schritten, fürbaß wallend,
Hervor aus ihrem Dom —

Hinaus in deutsche Lande
In allen Gaun umher,
Zur Donau von dem Rheine,
Vom Berge zu dem Meer;

Und suchten sie die Krone,
Die einst ihr Haupt geschmückt,
Das Schwert, das kaiserliche,
Das ihre Faust gezückt —

Und suchten die Vasallen,
Von welchen sie erkürt,
Und suchten sie die Völker,
Die einstens sie geführt:

Wohl kehrten bald sie wieder,
Und sprächen nicht ein Wort,
Legten sich stille nieder,
Und schiefen gerne fort.

X.

Ha! Was ist das für ein Rauschen? Sieh! Was
ist das für ein Wallen?
In der Seitenschiffe Gräften — durch die
nächt'gen Domeshallen?

Aus den Gräbern seh' ich's steigen, schweigend
sich zum Zuge reihen,
Und es dringt zu meinem Ohre leis, wie fromme
Litaneien.

Zu den Stufen geht das Schweben, auf zum
Chore seh' ich's steigen,
An dem Hochaltar vorüber, wo sich alle knieend
neigen.

Jeder prangt im Hirtenschmucke, mit der Mitra
und dem Stabe;
Priesterlich sind die Gewänder. — So entstiegen
sie dem Grabe.

Auf den stillen Angesichtern seh' ich sel'gen
Frieden glänzen,
Und die Locken und die Schläfe sich mit heil'gem
Scheine kränzen.

Athanasius! Du bist es! Atto du — ihr Gotter=
kiesnen!

Sal! Und dich auch dort erkenn' ich, Reginbald,
den Hochgepriesnen.

Steh hier Walther! Sei begrüßt, Balzo du,
der fromme Weise!

Konrad naht, der Friedesert'ge, Siegfried folgt
dem milden Greise.

Und Mathias, Ludwig seh' ich, und Georg im
Zuge schreiten,

Dich, o Philipp! — treue Wächter in den sturm=
bewegten Zeiten!

Ihr nicht hörtet Minnelieder lieber denn der
Horn Sänge;

Ihr vertauschet nie die Stola mit dem blut'gen
Wehrgehänge.

Nie vergessen ward die Glocke ob des lauten
Hifthorns Reize,

Und die Predigt schlecht bedienet bei Turnier
und Falkenbeize.

Euch beehrte nicht der Krone, die der Herr euch
nicht beschieden,
Nicht der Ehre, nicht des Goldes — mit dem
Dornenfranz zufrieden.

Führtet auf die gute Weide, gute Hirten, eure
Herde.

Euer Reich — das Reich der Liebe — war ja
nicht von dieser Erde.

Darum ruhet, ruht in Frieden, nicht mit arger
Schuld beladen,
Die den Zweifel hat geboren, der zum Zwie-
spalt hat geraten.

Darum rein sind eure Hände, sie, die priester-
lichen, frommen,
Rein vom Blute, vom Verderben, was da floß —
was noch wird kommen.

XI.

Erschreckt fahr' ich empor! — In's Aug' hinein
Zuckt's blendend mich, wie helle, lohe Flammen.
Das Chor vergeht im roten Feuerchein,
Und in der Kuppel schlägt die Glut zusammen.

Wie? schon der Tag? — Das junge Sonnenrot
Kämpft gen die Nacht mit lichten Schwertes=
streichen.

Der frische Held kennt nicht Gefahr und Not;
Der Sieg ist sein — die Finsternis muß weichen.

Im neuen Lichte, wie verjüngt, erstehn
Die alten Pfeiler und die Bogen droben.
An's fromme Tagwerk hör' ich still sie gehn,
In stätem Einklang stumm den Herrn zu loben.

Hal durch des Stiftchors Scheiben blizend, lacht
Der erste Strahl der heitern Morgensonne. —
Schon schreitet durch der Hallen hehre Pracht
Frohlockend her des neuen Tages Wonne.

Und zieht sie nicht auch in des Menschen Herz?
Ein Tempel Gottes ist er ja geheiß'n. —
Ich breite meine Hände himmelwärts,
Um ihm zu danken, um ihn still zu preisen.

XII.

Et pastor gregem recipit — — —

Wann wird, wann jener Tag erstehen,
Wann endlich bricht der Morgen an?
Wann wird die Finsternis vergehen,
Wann wird gestürzt der böse Wahn?

Die Sonne, die so lang verborgen,
Wann bricht sie siegreich durch die Nacht?
Der Wahrheit Licht, des Friedens Morgen,
Wann find dem Lande sie erwacht?

Des Domes Glocken hör' ich hallen,
Und Orgelklang und Festeschor,
Und, e i n e Schar, seh' ich sie wallen
Hinein durch's alte Münstertor.

Und Alle seh' ich gläubig schauen
Zu dem Altar hinauf, e i n Herz.
Es tröstet Alle e i n Vertrauen,
Und e i n Gebet geht himmelwärts.

Dann liegen sie sich in den Armen,
Die arge Lüge lang entzweit.
Das kalte Herz — es wird erwarmen,
Voll Wehmut und voll Seligkeit.

Und viele Tränen seh' ich rinnen,
Und klagen hör' ich weit und breit:
„Warum das törichte Beginnen,
Um was der lange, bittere Streit?“

Und brüderlich seh' ich sie schreiten
In ein'ger Liebe, Hand in Hand,
Und e i n e n Schild seh' ich sie breiten
Stark über's ganze Vaterland.

Und durch die Himmel hör' ich schallen
Die Freude von der Engel Mund;
Die Gnad seh' ich niederwallen
Licht zu dem dunkeln Erdenrund.

Erbaut wird neu, was da zerfallen,
Geeint, was da ging zu Teil,
Des Balsams Trost den Schmerzen allen,
Und alle Wunden werden heil.

Wann wird, wann dieser Tag erstehen,
Wann — wann zerstiebt der alte Wahn?
Wann wird die Wahrheit siegreich gehen,
Wann bricht der Friedensmorgen an?

XIII.

Horch! In dem Schlosse dreht
Der Schlüssel schrillend sich.
Nicht sieht der Rüster mich,
Der zu dem Turme geht.
Im hellen Glockenschall
Erklingt der Angelus;
Hinauf in's weite All
Ruft er den frommen Gruß.

Und durch die Scheiben sieht
Das klare Blau herein.
Es jubeln Bögelein
Ihr frohes Morgenlied.
Fort, fort zu Morgenduft,
Zu Busch und Au hinaus
In Gottes freie Luft
Aus Gottes stillem Haus!

Am Dome.

In dem trüben Abendrote
Ist der Sonne Blut verglommen;
Mit dem kühlen, blassen Schleier
Ist die Dämmerung gekommen.

Türmend sich ob fernen Bergen
Schwarze Wetterwolken ragen;
Durch die Bäume Blätter gehend,
Leis die feuchten Winde flagen.

Wie durch dunkle Nacht die Stürme,
Also toben mir im Herzen,
Hadernd, klagend, trohend, zagend,
Ird'scher Leiden ird'sche Schmerzen.

Und am Dome schreit' ich einsam
Hastend auf den stillen Wegen.
Horch! Da tönt's vom Turme nieder —
Horch! Da ruft es mir entgegen:

„Hier vor uns, den heil'gen Mauern,
Die so Vieles schon getragen,
Deinem kleinen Schmerz zu fröhnen,
Menschenherz, wie darfst du's wagen?

Aus den Dächern sahn wir lecken,
Aus der Kuppel sahn wir schlagen
Rote Flammen, wilde Gluten —
Und wir haben es getragen.“

Durch die alten, frommen Hallen
Sahn wir die Zerstörer jagen,
Die frohlockenden Verderber —
Und wir haben es getragen.

Die Altäre, die geweihten,
Sahen wir in andern Tagen
Arg verhöhnet, schwer entehret —
Und wir haben es getragen.“

Was vom Schmerze du mußt leiden,
Hast du selber dir verschuldet.
Und wir hatten nichts verbrochen,
Und wir haben es erduldet.

Und noch Manches wird da kommen
In der Zukunft dunkeln Tagen,
Freudenreiches, Kummervolles —
Und wir werden Alles tragen.“ —

Und des Tages letzte Farben
Sind in Schattennacht verglommen.
In der Bläue find die Sterne
Still und hell hervorgekommen.

Ruhig wird es in dem Herzen,
Scham und Reue regt sich drinnen.
In die Steine starrt das Auge,
Dem die Zähren leis entrinne.

Dritte Einkehr.

(Zur Errichtung der Rudolfsstatue im Dome.)

I.

Was treibt sich durch die Gassen, so bunte,
laute Schar?
Es drängt sich Helm und Haube und Harnisch
und Talar.
Am Arme stolzer Ritter die Edelfrauen gehn;
Die Feder schwankt vom Hute, die goldnen
Schleier wehn.

Zu Speyer von dem Dome ruft Glockenklang
so hehr;
Der neugekürte Kaiser, vom Retscher schreitet er.
Der Har im Banner flattert, die Zinken
schmettern, zu,
Es jauchzt das Volk sich heiser — er grüßt voll
milder Ruh'.

Er tritt hinein zum Münster durch's dreifache
Portal,
Der lang ersehnte König, der Herr der freien
Wahl.
Die Mannen folgen flirrend, frohlockend
blicken sie;
Er steigt zum Königshore, er beuget fromm das
Knie.

Von Speyer alle Zünfte schreiten die Hallen
her,
Die stolze Bürgergilde, prunkend in freier Wehr,
Um Gold nicht und Demanten, um Liebe sind
sie feil.
Sie knien und schwören Hulde. Dann ruft's:
Rudolphus Heil!

Der Ruf — er wächst, er hebt sich, bricht an
der Kuppel wirr;
Gezückt die Schwerter kreuzen zu hellem Wehr-
geklirr.
Der Bogen trägt zum Bogen, zur Säul' die Säul'
den Schwall,
Das Schiff hinab braust donnernd des Jubels
Schall und Hall.

II.

Der grüne Rhein rann manche Jahre,
Und wieder schart sich Volkesdrang.
Der Fürsten Schulter trägt die Bähre
Beim tiefen Deprosundisjang.

Im alten Speyer alle Glocken,
Sie läuten dumpf, sie klagen sehr.
Kein Aug' im Weichbild bleibet trocken,
Auf aller Herzen liegt es schwer.

Zu Germersheim im hohen Schlosse
War's, wo der Tod den Gruß ihm gab.
Da saß Herr Rudolph auf zu Rosse,
Und ritt gen Speyer nach dem Grab.

Zum Dome schwankt der Zug der Träger
Bei Weihrauch und bei Kerzenschein.
Es weinen rings die edlen Kläger,
Der Bischof betet an dem Schrein.

Sie senken in die Gruft die Leiche
Im Königschor zum langen Schlaf.
Der Kaiser ruht, der ehrenreiche,
Von Habsburg einst der arme Graf.

Zur Herberg ist er eingeklehret
In seiner Borden stilles Haus.
Der greise Leib, gar sehr beschweret,
Ruht von der Königsmühsal aus.

III.

Viel Wasser floß im Strome
Hinab den Vater Rhein —
Zu Speyer in dem Dome
Kehrt er zum dritten ein;

Nimmt Platz mit Helm und Schilde,
Trägt Schwert und Apfel dar;
Das Auge, hehr und milde,
Schaut auf zum Frohnaltar.

Bergönnt ist's auf dem Throne
Zu sitzen ihm im Dom,
Mit der gesalbten Krone
Dem frommen Vogt von Rom.

Ihr Gaffer sprecht leiser,
Und nehmt euch wohl in Acht,
Daß nicht der steinerne Kaiser
Aus seinem Schlaf erwacht;

Des Marmormantels Falte
Werfe behend zurück,
Erhoben, der fürstliche Alte,
Euch strafe mit ernstem Blick;

Das Schwert euch, schwingend, zeige,
Den Leib im Eisenkleid,
Und fragend das Antlitz neige,
Ob ihr die Enkel seid.

Aller Heiligen.

Auf der Erde ist das Streiten,
Wandermühe, Pilgerhast.
Dornenwege sind zu schreiten,
Nirgends Frieden, nirgends Rast.
Steil und enge sind die Pfade,
Wo der Feind im Finstern wacht.
Nur der milde Stern der Gnade
Hellt und tröstet diese Nacht.

Droben winken hohe Palmen,
Schatten bietend, Friedensrast.
Heil'ge, ew'ge Siegespsalmen
Grüßen jeden neuen Gast.
Bei dem Urquell aller Sonnen
Badet er in reinem Licht,
Und von nie geahnten Wonnen
Widerstrahlt das Angesicht.

Heute sehen sie hernieder,
Die dort in dem Glanze gehn,
Während unsre schwachen Lieder
Preisend zu den Sel'gen flehn.
Hier ist Kampf, hier Harm und Wunden,
Doben ist Triumph und Sieg.
Doch die Liebe hält gebunden
Himmelsglück und Erdenkrieg.

Und das Himmelstor ist offen,
Und die Leiter steht bereit;
Tröstend nahet treuem Hoffen
Liebesbotschaft allezeit.
Unser Hungern, unser Dürsten,
Unsrer Knechtschaft Not und Qual —
Nicht vergift's die Schar der Fürsten
Dort beim ew'gen Freudenmahl.

Darum walle, darum schalle
Leis Gebet und Liedesstrom
Durch des alten Domes Halle
Bis hinauf zum Himmelsdom.
Ohne Raft mit Jubeldanke
Werde Preis und Lob gesagt,
Bis die Zeit verrinnt, die franke,
Bis das große Oftern tagt;

Bis die Kleider dieser Erde,
In dem Staube lang verwahrt,
In dem zweiten, schönern Werde
Auferstehn zur ew'gen Fahrt;
Bis die Tuba Donnertöne
Schrecklich durch die Wolken hallt,
Bis die Schar der Erdenjöhne
Sinkwärts schwankt, zur Rechten wallt.

Sieh! Des Doms geweihte Hallen
Ernst und treu im Harren stehn,
Bis sie dürfen niederfallen,
Bis in Trümmer sie vergehn;
Bis getrocknet alle Tränen,
Und geschlichtet aller Krieg,
Bis erfüllt ist all das Sehnen,
Und erkämpft der große Sieg.

Aller Seelen.

Das ist der Allerfeelentag.
Kein Sonnenschein — kein Himmelsblau,
Ded' das Gefild, die Wolken grau —
Die Blumen tot, kein Grün am Wald,
Der kleinen Vögel Lied verhallt.
Es treibt der schauerliche Nord
Das letzte gelbe Blatt vom Baum.
Längst ist die Maienfreude fort,
Längst ausgeträumt der Frühlingstraum.
Mit Regens Sturm und Wirbelschnee
Naht schon der Winter und sein Weh.
Das ist der Allerfeelentag.

Das ist der Allerfeelentag.
Es mahnt so ernst, es klagt so bang
Der Münsterglocken dumpfer Klang.
Mit Flor verhüllt steht der Altar,
Schwarz ist des Priesters Meßtalar.

Im Königschor, am Kaisergrab
Hebt düster sich der Totenschrein.
Leis hebt der Klagesang herab,
Und Wehmut hallt die Orgel drein.
Manch Angesicht ist kummerblaß,
Manch kaum getrocknet Auge naß.
Das ist der Allerseelentag.

Das ist der Allerseelentag,
Der zu dem stillen Herzen spricht:
„Du meinst, du lebest? — Lebst doch nicht!
Du stirbst allzeit, ohn' Rast, voll Not.
Eins ist nur sicher — eins — der Tod.
Der Jugend Blume — sie verblüht,
Des Königs Krone — sie vergeht,
Der Strahl der Freude — er verglüht,
Des Ruhms Gerüchte — es verweht.
Bist du gegürtet und bereit?
Erstandest du das Hochzeitskleid?“
Das ist der Allerseelentag.

Die toten Kaiser.

Im alten Dom zu Speyer,
Da ist das Kaisergrab.
Acht Königsärge senkten
Vor Zeiten sie hinab.

Im alten Dom zu Speyer
Am Allerseelentag,
Da regt sich's mitternächtlich
Beim zwölften Glockenschlag.

Das weite Schiff des Münsters
Füllt klarer Mondenschein.
Wild um die Kuppel brausen
Die Stürme her vom Rhein.

Im Königschore heben
Die Steine sich gemach.
Es werden in den Grüften
Die edlen Schläfer wach.

Der fromme Konrad schreitet
Zum Kreuzaltar heraus;
Um schauet sich der Gründer
In seinem Gotteshaus,

Zufrieden, daß noch die Pfeiler
Streben in kühnem Drang,
Daß noch zum Hochamt ladet
Glocke und Orgelklang.

Im stattlichen Ornat
Gar hehr und kaiserlich
Ihm gegenüber stehet
Der dritte Heinerich.

Er wiegt den güldnen Apfel,
Karls Schwert die Faust umspannt.
So denkt er alter Schlachten,
Das Aug' in Groll entbrannt.

Zur Apsidapelle wanket
Im dunkeln Bußgewand
Ein Greis, gebrochnen Leibes,
Die Kerze in der Hand.

Ihm folgt der Sohn, der harte,
Und knieet hinter ihn,
Rüßt heiß den Saum des Mantels,
Weint stille vor sich hin.

An einer Säule lehnet
Der edle Hohenstauf;
Bernehmlich seufzt er zweimal
Aus tiefstem Herzen auf.

Es gilt der eine Seufzer
Dem argen Frevelmut,
Der's wagte, zu verspielen
Des Kaisers heilig Blut.

Es gilt der andre Seufzer
Des Hauses letztem Sproß,
Des junges Blut so schmählich
Durch wälschen Henker floß.

Gewappnet aus den Gräbern
Erstehen zwei zugleich,
Der Feind, den er erschlagen,
Und Albrecht von Oesterreich.

Wie sich die Beiden erschauen,
Machen sie sich bereit,
Schweigend sich anzugehen
Zum alten Todfeindstreit.

Gemessen schreiten sie fechtend,
Die weiten Hallen entlang;
Die Wölbung widertönet
Von ihrer Schwerter Klang.

Der alte Habsburger schauet
Gar ernst dem Streite zu,
Und winkt mit gehobenem Finger
Die wilden Kämpen zur Ruh.

Und — Eins tönt dumpf vom Turme.
Und wieder des Lebens bar
Liegen die Axt gefarget,
Zu schlafen wieder ein Jahr.

Rorate.

Es träumen fromme Kinder
Noch lichten Morgentraum
Vom süßen Himmelsknaben,
Von Kripp' und Weihnachtsbaum,
Da ist im Münsterturme
Die Glocke schon erwacht;
Sie ladet freundlich lockend,
Sie fordert ernst mit Macht.

Du schreitest stille Gassen
Im Morgenfroste schnell.
Der Schnee ist frisch gefallen,
Es scheint der Mond noch hell.
Noch regt sich kein Gewerke,
Stumm liegt der Krämerschrein.
Aus manchem Fenster grüßet
Schon freundlich dich ein Schein.

Wie Dämmerlicht, verkläret,
Glänzt's aus dem Gotteshaus.
Beschneite Türme ragen
In Mondscheinnacht hinaus.
In tiefem Hall verschwimmend
Klingt aus der Glockenklang,
Leis ziehet durch die Pforte
Der fromme Orgelsang.

Ein Lichtglast, blendend helle,
Umquillt den Hochaltar;
Des Heilands Bild umwebet
Ein Kranz von Strahlen klar.
Geheimnisvoll in Zwielficht
Hüllt sich das Langhaus ein.
Zerstreut glimmt da und dorten
Der Kerzlein matter Schein.

Wie lieblich tönt die Weise,
Wie klar vom Orgelchor!
Auf Engelsfittig hebet
Die Seele sie empor.
Welch unbekanntes Sehnen
Regt sich in stiller Brust?
Von süßer Hoffnung bebed
Zagt sie in heil'ger Lust.

Der Kindheit goldne Zeiten
Ziehn deinem Blick vorbei.
Geschwundne Träume mahnen,
Daß Alles nichtig sei.
Nach Trost begehrt die Seele,
Den Frieden will das Herz.
Die Welt kann ihn nicht geben,
Drum schauſt du himmelwärts.

Komm, Himmelskind, hernieder,
Die Erde harret dein!
Und laß dir unsre Herzen
Willkommne Herberg sein.
O komm und bringe Frieden,
Und ziehe nimmer fort,
Erretter und Erlöser,
Des Vaters ewig Wort!

Salve Regina.

Es wogt der Glocken voller Klang,
Es hallt der Lieder frommer Sang.
Es wallt aus Speyers stolzem Thor
In Prunk der Festeszug hervor,
Umdrängt von Gästen ohne Zahl
Aus deutschen Landen allzumal.
Vom Wasichen, vom Odenwald
Ist hergepilgert Jung und Alt.
Vom Spessart fuhren sie zum Rhein,
Vom Neckar und vom gelben Main,
Und von der Donau fernstem Strand,
Und von der Dünen grauem Sand.
Aus allen Marken, allen Gaun
Ist reisig, wehrhaft Volk zu schaun. —
Mit den Standarten ziehn vorauf
Die Zünfte Speyers, Hauf' um Hauf',
Mit Fiedeln, Zinken und Schalmeln;
Die dumpfen Pauken donnern drein.

Sie schreiten schmuck im Festgewand;
Die Rechte trägt der Kerze Brand,
Die Linke faßt die blanke Wehr:
So wallen sie zum Rheine her.
Der Bischof steigt mit Ring und Stab
Von seiner Pfalz am Dom herab.
Ihm folgt in Kutte und Talar
Der Mönche und der Priester Schar.
Im Zinkenschmettern, Glockenklang
Verhallt der ernste Kirchensang.
Des Kreuzes Zeichen trägt man dar;
Im Sonnenschein strahlt's gülden klar.
Es weht voran im Bannerschild
Der lieben Frauen keusches Bild. —
Und sieh! Ein Schifflein schwimmt zum Strand,
Darauf ein Mann im Mönchsgewand.
Bleich ist das Antlitz, schlicht das Haar,
Das Auge hell, die Stirne klar.
Zum Beten faltet er die Hand,
Und segnend tritt er an das Land.
Da schweigt alsbald der Sang und Klang,
Und es wird Stille, freudig bang.
Der Bischof und der Diakon,
Sie knien gebeugten Hauptes schon.
Und Mann und Weib, und Greis und Kind
Sinkt nieder in den Staub geschwind.

Das ist des heil'gen Stuhls Legat,
Der Mann des Worts, der Mann der Tat,
An Liebe reich, der Gnade voll,
Des Ruhm durch alle Lande scholl.
Sankt Bernhard ist's, durch dessen Hand
Sich Gott den Menschen zugewandt;
Des Mund von süßem Honig fleußt,
Der ew'gen Trost in Herzen geußt.
Er pilgert, hergesandt von Rom,
Hinab an Deutschlands stolzem Strom
Nach Speyer, in die Totenstadt,
Wo sich das Reich versammelt hat,
Zu fachen halberloschne Glut,
Zu stärken laugewordnen Mut.
Das heil'ge Land ist in Gefahr,
Wo uns das Licht geboren war.
Salem, wo, ach! sein Blut einst rann,
Der die Versöhnung uns gewann,
Uns löste von der Sünde Bann,
Auf's Neu' bedräut's der Muselmann. —
Sieh! Wie sie, ihn umscharend, nahn,
Des Heil'gen Segen zu empfahn,
Voll Ehrfurcht und voll frommem Graun
Das teure Angesicht zu schaun!
Es küßt der Bischof seine Hand,
Wer siech ist, fasset sein Gewand;

Und an den Weg gelagert sind
Manch blinder Mann, manch krankes Kind,
Er schreitet segnend zu dem Thor;
Die Zünfte wallen jubelnd vor.

Der Kaiser in dem Ehrenkleid,
Des Reiches Fürsten stehn bereit,
Zu grüßen vor dem Dom zumal
Den frommen Abt vom klaren Tal.
Dann schreiten sie durch's weite Thor
Hinauf zum hohen Königschor.
Nach wogt das Volk in raschem Strom,
Und stutend füllt's den weiten Dom.
Die Orgel hallet frommen Klang;
„S a l v e R e g i n a“ ist der Sang
Zum süßen Preis der lieben Frau,
Der anvertraut des Münsters Bau.
Gar mächtig tönt das schöne Lied,
Das brausend durch den Tempel zieht.
Und als der Orgelschall verklingt,
Und man mit frommen Flehen singt
Zum Schluß: „P o s t h o c e x i l i u m
„O s t e n d e n o b i s f i l i u m!“
Steht Bernhard mit dem Antlitz mild
Gerühret vor dem Gnadenbild
Der benedeiten Magd des Herrn,

Berühmt im Lande nah und fern.
Da ruft der Heilige entzückt,
Verklärten Blicks, der Welt entrückt,
In seliger Begeisterung,
In Dichtermonne wieder jung,
„D clemens, o pia,
O dulcis virgo Maria!“ —

Und seit der Stunde, seit der Zeit
Singt es die ganze Christenheit.
Der Gruß hallt von der Alpen Wand,
Er tönet an der Seine Strand;
Des Tajo's Wogen hören ihn,
Es lauscht der wilde Apennin.
Ihn hemmen konnt' nicht Meergefahr;
Auch drüben schallt er freudig klar.
Im Abend und im Osten fern
Grüßt preisend er die Magd des Herrn.
Man singt's, wo heiß die Sonne glüht;
Man singt's, wo kalt das Nordlicht sprüht
Es betet's am entlegnen Strand
Der Bote in der Heiden Land.
Es flüstert's leis die stille Zell',
Es rauscht im Orgelliede hell:
„D clemens, o pia,
O dulcis virgo Maria!“

Und an des Rheines grünem Strom
Zu Speyer in dem Kaiserdom,
Daß sich das heil'ge Dichterwort
Dem letzten Enkel erbe fort,
Zum Preis der Engelfönigin,
Des alten Bau's Gebieterin,
Ruft's jeden Tag im hohen Chor
Das Salve endend fromm empor:
„O clemens, o pia,
O dulcis virgo Maria!“

Weihnachten.

O dunkle Nacht mit deinen stummen Schauern,
Mit deines Sternenbuches Rätselspracht,
Mit deiner trägen Stunden bangem Trauern,
Mit deiner Schatten Graus, du schwarze Nacht!

O bleiche Nacht mit deines Sturmlieds
Stöhnen,
Du Nekromantin in der düstern Tracht,
Mit deiner Gaukelträume argem Höhnen,
Des finstern Grabs Vertraute, blasse Nacht!

So kamst du damals zu der Erde wieder,
Den Zauberstab des Schlummers in der Hand,
Und breitetest den Traumesmantel nieder,
Den Sternen rufend, über Meer und Land.

Da schlug dort auf der einsam stillen Weide
Der Engel Jubel an der Hirten Ohr;
Zum hehren Lichtglanz von der dunkeln Heide
In heil'gem Grauen lauschten sie empor.

Da kniete sie, die Jungfrau gotterkoren,
Im Stalle dort mit sel'gem Angesicht.
Und in der Krippe lag, den sie geboren,
Der Väter Sehnsucht, und der Erde Licht —

Des Vaters Sohn, dem sich die Engel neigen,
Durch den die Himmel und die Erde sind —
Der Menschensohn, dem Armut all sein Eigen,
Ein weibgeboren, hilflos schwaches Kind.

Da wardst gesegnet du mit deinen Schauern,
Und deine Schrecken wurden fromme Macht.
Da ward zum hehren Ernst dein düster Trauern,
Da ward die Weihe dir, du stille Nacht.

Horch! Wie die tiefen Glocken ladend schallen
Zum heil'gen Dienste in der Mitternacht!
Sieh! Wie des alten Domes mächt'ge Hallen
Erglänzen festverklärt in lichter Pracht!

Und aus der stillen Häuser dunkeln Pforten
Zum Dome pilgern sie durch Frost und Wind,
Gott zu lobpreisen in der Engel Worten,
Anbetend das ersehnte, teure Kind.

Die du so heilig wardst, daß das Vermächtnis,
Das heiligste, in dir heut wird vollbracht,
Des Herrn Geheimnis, seines Tods Gedächtnis,
Den du gebären sahst, verschwiegene Nacht:

Sei mir begrüßt mit deinen frommen
Schauern,
Mit deiner trostesreichen Sternenwacht,
Mit deiner stillen Stunden ernstem Trauern,
Mit deiner Schatten Mahnen, hehre Nacht!

Sankt Bernhardus.

Es knistert der Schnee, scharf weht die Luft,
Still ist die heilige Nacht.
Es funktelt im blauen Himmelsduft
Der Sterne festliche Pracht.
Der kalte Nord von grünem Kristall
Dem Rhein die Brücke baut.
Zu Speyer sind hell die Fenster all,
Und drinnen beten sie laut.

Horch! Durch die hehre Mitternacht
Wogt frommer Glockenklang,
Ein „Gloria“, wie's der Hirtenwacht
Der Engel Chor einst sang.
Da regt sich Jung, da regt sich Alt,
Auf macht sich, wer da kann.
Zur Mette in den Münster wallt
Knecht, Bürger, Rittersmann.

Vom Hofeslager schreitet da
Zur Weihnachtsmette im Dom
In Krone und Dalmatica
Konrad, der König von Rom.
Licht strahlt um ihn und rauschet schwer
In Scharlach und in Gold
Der Fürsten, der Vasallen Heer,
Die treu und lehenshold.

Und Schwarm auf Schwarm, ihm nach-
gewandt,
Wogt zu dem Dom zugleich
Das Mark vom ganzen deutschen Land,
Die Blüte von dem Reich.
Es flirrt das Schwert, die Helmzier weht,
Es dröhnt der stählerne Gang.
Manch schönes Aug' im Schleier späht
Nach Recken scheu und bang.

Ein tausendfält'ger Kerzenschein
Durchglänzt das Gotteshaus;
Der Bischof mit der Priester Reihn
Tritt zum Altar heraus.
Mit Apfel, Schwert und Szepter schaut
Der Kaiser vom Thron im Chor.
Das Volk, sich drängend ohne Laut,
Vom Schiffe lauscht's empor.

Die Orgel rauscht, der Weihrauch schwebt,
Der Sang hallt ernst und mild.
Der greise Bischof die Hände hebt
Vor des Gekreuzigten Bild.
Und wie das Silberglöcklein schallt,
Sinkt Kaiser und Bettler auf's Knie.
Fromm beten an in Brotsgestalt
Des Herrn Geheimnis sie.

Wer in dem hohen Chore tritt
Jetzt zu der Stufen Rand?
Hoch ist der Wuchs, fest ist der Schritt,
Schlicht ist das Mönchsgewand.
Die Stirne wölbt sich frei und kühn,
Still ist das Angesicht,
Begeisterung die Augen glühn,
Das Haupt umglänzt es licht.

So steht erhaben die Gestalt,
Von Aller Blick beschaut.
Der Orgel Lieder sind verhallt —
In ganzen Dom kein Laut!
Und Wohlklang tönend öffnen sich
Die Lippen reich begabt —
Der Pred'ger, dem noch keiner glich,
Sankt Bernhard ist's, der Abt.

Und er erzählt vom Sohn des Herrn,
Den uns die Magd gebear,
Und von dem Land, im Morgen fern,
Wo er erschienen war,
Wo er gewallt, der uns versöhnt,
Den heil'gen Lebensgang,
Wo er gekrönt, wo er verhöhnt
Am Mörderpfahle rang.

Der Boden, den er dort getränkt
Mit seinem heil'gen Blut —
Die Stätte, wo sein Leib versenkt
Im Felsengrab geruht —
Die Stadt, die ihn das Brot sah weihn,
Den Heiland, unsern Gott —
Soll sie entehrt des Heiden sein,
Der Sarazenen Spott?

Der Heil'ge ruft's. Erschütternd hallt
Der Rede edler Strom.
Sie faßt mit stürmischer Gewalt
Die Hörer in dem Dom.
Und mächt'ger, immer mächt'ger rauscht
Die gotterfüllte fort,
Und unten tief erreget lauscht
Deutschland dem Feuerwort.

Und zu dem Kaiser rasch gewandt
Hat der Legat sich schon,
Und mahnend mit erhobner Hand
Steht kühn er vor dem Thron.
Den Herrscher sieht er nicht der Welt,
Der Mensch ist's, dem er spricht;
Frei predigt er das Kreuz ihm, hält
Ob tragem Mut Gericht.

Und sieh! Und sieh! Der Kaiser steigt
Bom Purpurstuhl in Hast,
Und vor dem Mönch er weinend neigt
Das Haupt in güldner Last;
Der heftet ihm gerührt sofort
Das Kreuz auf den Talar,
Führt zum Altar ihn, reicht ihm dort
Das heil'ge Banner dar.

Wie, wenn erhebend sich der Wind
Den Meeresspiegel trübt,
Die Well', zuerst gekräuselt lind,
Im Spiel sich plätschernd übt,
Bald aber in wachsenden Sturms Gewalt
Sich rauschend als Woge bäumt,
Bis sie am Ufer brandend prallt
Und tosend zum Himmel schäumt:

So löst der Mund des Volkes sich,
Das solches Schauspiel schaut.
Gemurmelt, das grollendem Donner gleich,
Wird Jubel, hell und laut.
Ein wild Gejauchze schlägt empor
Dem Kaiserhelden zum Preis.
Und wer da wehrhaft, eilt hervor
Entflammt, Mann, Jüngling, Greis.

Zum hohen Chore stürmen sie,
Und drängen zum Altar,
Und bieten dem Mönch, gesunken auf's Knie,
Die linke Schulter dar.
So Tod, wie Not und Meeresgraus,
Für Gott, den Herrn — wer scheut's?
Betäubend dröhnt's durch's Gotteshaus:
„Das Kreuz, das Kreuz, das Kreuz!“

Domfresken.

Getrost, getrost, mein Münster,
Um ist die Trauerzeit!
Leg' ab den Klageschleier,
Weg mit dem Witwenkleid!
Du sollst jezt wieder prangen
Als eine stolze Braut,
Wie dich in Schmuck und Ehren
Kein Auge noch geschaut.

Du sollst jezt wieder glänzen
In kaiserlicher Pracht,
Wie sich's gebührt den Toten
In deiner Hut und Wacht.
Sollst dich in Prunk erheben,
In Farbenzier und Gold;
Es ist dem Haus auf's Neue
Ein deutscher König hold.

Der Name „König Ludwig“
Klang dir ein schlimmes Wort;
Jetzt grüßest du ihn freudig
Als deiner Ehre Hort.
Was frech zerstört der Wälſche
Mit Schwert und Feuersglut,
Auf's Neue will es bauen
Des Deutschen frommer Mut.

Der um die Fürstenkrone
Den Lorbeer sich geführt,
Den mit dem Zauberstabe
Der Genius berührt,
Dem bei dem goldnen Szepter
Ein großes Herz zu Teil,
Heil dir, du edler Schyre,
Heil dir, mein König, Heil!

Dir dankt, in ihren Grüften
Schlummernd so manches Jahr,
Der kaiserlichen Herren
Erlauchte Totenschar.
Sie ruhten ungeehrt
In ihrem Leichenhaus.
Du schmückst es, wie's geziemet,
Ein deutscher König aus.

Dir dankt's der müde Pilger,
Der fromm im Dome kniet,
Des Preis und Ruhm auf's Neue
Durch deutsche Lande zieht —
Dankt's, wem im deutschen Busen
Das deutsche Herz nicht krank.
So nimm auch du, mein König,
Des Liedes schlichten Dank!

Und Heil dir, wahrer Meister,
Der sich das Werk erkor,
Der rastlos nach der Höhe,
Der lichten, ringt empor,
Der treuen Muts nicht wankte,
Schauend in die Gefahr,
Zur Sonne kühn gewendet
Ein königlicher Nar!

Frisch auf! Frisch auf! Dein Schaffen,
Es ist nicht eitler Tand.
Es steigen Engel nieder,
Zu führen deine Hand.
In stillen Traumgesichten
Wird dir das Ew'ge klar;
Ausprägt's dein keuscher Griffel
In Zügen treu und wahr.

Und nicht, wie's Menschen treiben, 
Lut dir der alte Dom.
Die Jahre abwärts rauschen,
Es rinnt der Zeiten Strom:
Ihm bleibt es unvergessen,
Daß du dich ihm geweiht,
Der dankbar deinen Namen
Krönt mit Unsterblichkeit. 

Sylvester.

Vollendet ist Gebet und Sang,
Der Priester vom Altare schreitet.
Des Orgelliedes letzter Klang
Sich sterbend durch die Hallen breitet.

Erbauet wallen sie hinaus,
Die läß'gen Sinnes hergekommen
Trost nimmt und Hoffnung mit nach Haus,
Wer eingetreten tief beklommen.

Der Dom ist still, das Schiff ist leer;
Der letzte Fußtritt ist verhallt.
Ich schreite zu dem Chore her,
Einsam, von Dämmerlicht umwallt.

Es zieht, wie Träume, Bild um Bild
Des alten Jahres mir vorüber —
Hier Sehnsucht heiß, dort Schmerzen wild,
Hier Sonnenschein, dort trüb und trüber.

Noch einmal tritt der Rükter vor
Zum letzten Mühedienst des Jahres.
Die Stufen steigt er rasch empor,
Und löscht die Kerzen des Altars.

Und wie die Flammen nach und nach
Vergehn zu des Gezeldes Seiten,
So durch die Hallen allgemach
Die düstern, tiefen Schatten schreiten.

Ein Lichtlein noch! — Vom schwachen Strahl
Ist matt des Heilands Bild umglossen.
Jetzt flackert es zum letzten Mal,
Erlischt. — Schwarz ist die Nacht gekommen.

So liegt die neue, fremde Zeit
Verhüllt in Schatten meinem Blicke.
Ihr Siegel ist noch unentweiht,
Verschleiert nahen die Gescheide.

Was birgt die Zeit in dunklem Schoß?
Das Herz pocht fragend. — Wer steht Rede?
Ein liches oder schwarzes Los —
Was trägt das Rad? — Wer ist Propheze?

Sieh dort im Chor das ew'ge Licht,
Mild strahlend durch das nächt'ge Grauen!
Still, lautes Herz! Verzage nicht!
Du g l a u b s t — drum mußt du auch vertrauen.

*

*

*

Freimaurerei.

Die Arbeit ist getan,
Ab leg' ich Winkel und Kelle.
Ich schaue himmelan,
Ein freier Baugeselle.

Nach eines Werktags Mühn
Wie friedensreich, wie labend,
Wenn heiß die Wangen glühn,
Ist solch ein Feierabend!

Und war's auch nur ein Stein,
Den meine Hand behauen,
Wie schwach mein Werk und klein,
Doch war auch ich beim Bauen.

Durch mich auch kleiden sich
Die Pforten in Gepränge;
Durch mich auch weiten sich
Fünffach des Schiffes Gänge.

Durch mich auch steigen auf
Der Säulenbäume Wipfel;
Durch mich auch krönt der Knauf
Der kühnen Türme Gipfel.

Und wenn am deutschen Dom
Einst die Gerüste fallen,
Sich stolz im Rheinesstrom
Beschaun die reichen Hallen, —

In deutsche Luft hinaus
Der Türme Kreuze ragen,
Vom hohen Glockenhaus
Die ersten Klänge schlagen:

Dann, Kunde, poche hell
An meinen stillen Hügel.
Her pilgere ich schnell
Auf leisem Geisterflügel.

Noch wird der deutsche Strom
Im alten Bette rinnen;
Noch hebt das deutsche Rom,
Das heilige Köln, die Zinnen.

Doch wandelt aus und ein
Ein ander Volk die Hallen.
Deutsch wird und eins es sein,
Fromm, stark, geehrt von allen —

Im heiligen Glauben eins,
Die herrliche Gemeinde,
In Einheit stark, wie keins,
Die Furcht der stillen Feinde.

Dann lab' mich, heilige Pracht
Des Bau's, du wunderhehre!
Dann sei ihm, der's erdacht,
Dem deutschen Sinn die Ehre!

Dann tröst' mich, heilige Macht
Der ragenden Turmesriesen!
Dann werde, der's vollbracht,
Der deutsche Mut gepriesen! —

O du Europa's Herz
Mit deiner tiefen Wunde,
Deutschland, vom bösen Schmerz,
O Vaterland, gesundel! —

